

7. Sekundärliteratur

Zum Gedächtnis August Hermann Franckes. Zu seinem zweihundertjährigen Todestage am 8. Juni 1927.

Mahling, Friedrich

Halle (Saale), 1927

August Hermann Francke und die Innere Mission.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

August Hermann Francke und die Innere Mission.

Von Professor D. Wahling, Berlin.

In seinem Bericht: „Die Frandeschen Stiftungen“ 1881¹⁾ hat der damalige Direktor derselben D. Dr. Fried an zwei Stellen auf den Zusammenhang Frandes mit der Inneren Mission hingewiesen; auf Grund seiner 1687 erfolgten tiefsten christlichen Erfahrung, seiner „Befehrung“ in Anlaß der von ihm über Joh. 20, 31²⁾ zu haltenden Predigt, war „missionieren“ die Losung seines Lebens geworden, „an seinem eigenen Herzen, an der studierenden Jugend, an der Gemeinde, dem ganzen Volk, der ganzen Christenheit; Innere Mission und Äußere, und in der inneren wiederum nicht nur Rettung der Seelen, sondern Linderung auch der leiblichen Not, und das nicht nur im allgemeinen, in den sozialen Zuständen, sondern auch der wirklich leiblichen im besonderen“³⁾. Und an der zweiten Stelle heißt es: „So ist A. H. Francke der Vater der neuen Äußeren und Inneren Mission innerhalb der evangelischen Kirche geworden . . . Von den vielseitigen Schöpfungen der Inneren Mission, welche Wichern als der zweite Vater der Inneren Mission zur Minderung der sozialen Notstände in neuester Zeit ins Leben rief oder anregte, findet man die ersten Anfänge schon bei Francke: Armenpflege, Waisenerziehung, Diaconie im allgemeinen, ein Rettungshaus, Volksküche (Freitisch), Witwenhaus, Siechenhaus, Herberge zur Heimat (Hospiz) im besonderen“⁴⁾.

Der Name „Innere Mission“ ist in der öffentlichen Diskussion erst seit 1842 und 1843 in Gebrauch gekommen; er wird von Wichern angewendet als zusammenfassende Bezeichnung für den „Organismus der Werke freier rettender Liebe“⁵⁾, und zwar soweit sie sich damals fanden, sonderlich hervorgegangen aus dem im Zusammenhang mit den Freiheitskriegen neu erwachten Glaubensleben. Von dieser Einstellung aus kann eine Verbindungslinie von Frandes Lebensarbeit zu den Werken der evangelischen Liebestätigkeit des 19. Jahrhunderts direkt nicht gezogen werden; ein unmittelbarer

ursächlicher Zusammenhang besteht nicht. Aber es dauerte nicht lange, da gebrauchte Wichern das Wort „Innere Mission“ auch in prinzipiellem Sinne als Ausdruck einer nach innen gerichteten, in Buße und Glauben sich vollziehenden Lebensbewegung der Kirche; da war sie ihm allgemein „die freie Liebesarbeit des heilerfüllten Volkes zur Verwirklichung der christlichen und sozialen Wiedergeburt des heillosen (d. h. des das Heil entbehrenden) Volkes“¹⁾, also nicht mehr bloß Mission im Inneren der Kirche und des Volkes, sondern Mission am Inneren derselben. Von diesem Gedankengang aus bezeichnete er gern die Reformation Luthers als „den ersten großen weltgeschichtlichen Akt des Eintritts der Inneren Mission in die Geschichte der christlichen Menschheit“²⁾. In diesem Sinn ist die ganze Lebensarbeit A. S. Franckes selbstverständlich nichts anderes, als eine durchgreifende Betätigung der Inneren Mission. Wichern selbst sagt darüber folgendes³⁾: „Durch Spener und Francke brachen neue Offenbarungen des Lebens in der Kirche hervor, die wie eine Saat aus Gottes Hand langsam, aber tief weiter wirkten. Die Erneuerung der Verkündigung des allgemeinen Priestertums aus Speners Herz und Mund, die Glaubens- und Gebetsstat des erbarmungsreichen Kinderfreundes in Halle waren Vorbilder dessen, was nach späteren Tagen im Vaterlande geschehen sollte. Man hat oft gesagt, daß in diesen beiden Tatsachen die ersten Wurzeln und sich bis auf heute fortbildenden Anfänge der Liebesarbeiten der heutigen Inneren Mission liegen. Was Spener verkündete und Francke tat, lag im Geist unserer Kirche. Aus demselben Geiste sind auch die gegenwärtigen Arbeiten der dem Volksleben sich rettend anbietenden Liebe hervorgegangen. Aber der unmittelbar geschichtliche Zusammenhang zwischen beiden, so daß das, was heute geschieht, seinen Anfang in dem hatte, was von jenen Trägern der Nachreformation ausging, kann wohl mit Grund bestritten werden und wird schwerlich geschichtlich nachzuweisen sein. Die Sonderung dieser Tatsachen des früheren und des gegenwärtigen Jahrhunderts ist aus mehreren Gründen wichtig, einmal um der geschichtlichen Wahrheit und der sich aus der richtigen Fassung neu ergebenden Tatsachen willen, sodann auch zur Würdigung des oft wiederholten Urteils, daß die Arbeiten der Inneren Mission durchgehend den Charakter des Pietismus trügen. Seit dies Urteil neuerdings selbst von dem weitsehenden geistvollen

„deutschen Theologen“ (Hundeshausen) ausgesprochen, welcher den deutschen Protestantismus im Zusammenhange mit der gesamten Nationalentwicklung beleuchtet und dabei der beredteste Fürsprecher der Inneren Mission geworden, ist es für diese um so wichtiger, sich auch darüber zu orientieren. Die Innere Mission weist dieses über sie gesprochene Urteil, als gehöre sie dem Pietismus an und sei aus ihm hervorgegangen, von sich ab.“

Es ist hier nicht der Ort, diesen von Wichern mehrfach erörterten Zusammenhang mit dem „Pietismus“ eingehend weiter zu verfolgen¹⁾; er unterscheidet den „Pietismus“ als Ausdruck für ernste innerliche Frömmigkeit, — in diesem Sinn nennt er sich selbst einen „Pietisten“, — und als Bezeichnung für eine bestimmte enge Auffassung der christlichen Lebensbetätigung und eine zu starke Abgrenzung der christlichen Zielsetzung in bezug auf die Durchdringung des ganzen Volkes und all seiner Einrichtungen mit dem Geiste des Evangeliums; das Evangelium gehört dem ganzen Volk und diesem gehört das ganze Evangelium; „die durch Spener und Francke repräsentierte, bis heute fortwirkende eigentümliche Richtung der Frömmigkeit (Pietismus) bildet zwar ein Moment in der Geschichte der deutschen Inneren Mission, aber in demselben ist zugleich ein nicht gesundes Element der Einseitigkeit enthalten, . . . eine einengende Erweisung und Absonderung der Innerlichkeit des christlichen Wesens, was bei jenem geschichtlichen und für ein Übergangsstadium gerechtfertigten Pietismus der Fall ist, . . . worauf sich aber die Innere Mission nicht beschränken und beschränken lassen darf“²⁾. Dabei stand Wichern mit ehrfürchtigem Staunen vor den großen Schöpfungen A. H. Franckes, die er als 22jähriger Student im März 1830 zum ersten Male sah und betrat und von denen er den Seinen berichtet, daß „einen tiefen und erhebenden Eindruck auf ihn vor allem das Hallische Waisenhaus machte, das Werk des frommen A. H. Francke. Ihr wißt, Francke begann das Werk mit wenigen Guldenstücken; der Lohn und Segen aber seines Glaubens ruht in jenen 500 Kindern, die daselbst jahrein jahraus durch Unterricht, Kleider, Speise und Wohnung noch immer der Liebe des Vaters Francke, so nennen sie ihn, inne werden“³⁾.

Nach dem Gesagten wird die Zusammenstellung: „A. H. Francke und die Innere Mission“ keinem Mißverständnis mehr begegnen. Was A. H. Francke tat, trug noch nicht den Namen Innere Mission,

aber sein Lebenswerk war ein Stück Innere Mission, und zwar mit Speners Lebensarbeit zusammen der Beginn und Ausdruck einer großen Reformbewegung innerhalb der evangelischen Kirche. „Wie man auch über den Pietismus sonst urteilen mag, — mit diesen Worten beginnt Ahlhorn seinen Bericht über Spener und Frände¹⁾ — in der Geschichte der Liebestätigkeit der lutherischen Kirche bezeichnet er einen neuen Abschnitt und der von ihm vor fast zwei Jahrhunderten gegebene Anstoß wirkt noch heute mächtig nach; . . . den Ruhm wird ihm niemand streitig machen können, daß er die Wendung zum praktischen Christentum bezeichnet.“ Und in einem späteren Aufsatz urteilt er: „Durch A. H. Frände ist der Pietismus eine Macht in der Kirche geworden; . . . daß der Pietismus wirklich ein Wiedererwachen christlichen Lebens in der lutherischen Kirche ist, dafür zeugt am kräftigsten seine Liebestätigkeit“²⁾. Theodor Schäfer bespricht die Wortverkündigung (Spener) und Liebestätigkeit (Frände) des Pietismus in dem ersten Abschnitt seines „Leitfadens für Innere Mission“, den er überschreibt: „Vorgeschichte der Inneren Mission“ und bezeichnet als Grundtendenz des Pietismus „die Einführung des Christentums in das Leben“³⁾.

Der große Spenerbiograph⁴⁾ D. Paul Grünberg hat in einem besonderen Aufsatz „Spener und die Innere Mission“ behandelt⁵⁾, mit der Fragestellung: „Welche Züge engerer und weiterer Verwandtschaft trägt Speners Pietismus mit der durch Wichern in bahnbrechender Weise angeregten und begonnenen Inneren Mission, und welche Fäden verbinden beide?“ In seiner Beantwortung dieser Frage hebt er die folgenden hervor: das Tatarchristentum, die Initiative, die Laienbetätigung auf der Grundlage des Allgemeinen Priestertums, die Hervorhebung der einzig lebensschaffenden Macht des Wortes Gottes, die das Volksleben durchdringen soll, die Organisierung der Armenpflege. Das sind in der Tat sehr wichtige Berührungspunkte zwischen Speners Lebensarbeit und der Inneren Mission. Es soll unsere Aufgabe sein, nachzuweisen, daß und inwiefern das Lebenswerk A. H. Frändes dem Geiste der Inneren Mission Ausdruck gibt, und selbst als ein Arbeitsfeld der Inneren Mission im großen Stil sich vor unseren Augen darstellt. Die wichtigsten Quellen, aus welchen diese Ausführungen schöpfen, sind die Berichte Frändes selbst, wie er sie unter dem Namen zusammengefaßt hat: „Segensvolle Fußstapfen des noch

lebenden und waltenden liebevollen und getreuen Gottes zur Beschämung des Unglaubens und Stärkung des Glaubens entdeckt durch eine wahrhafte unmißverständliche Nachricht von dem Waisenhause und übrigen Anstalten zu Glaucha vor Halle, welche im Jahr 1701 zum Druck befördert sind“; mir lag die 3. Ausgabe von 1709 vor, und mit ihr verbunden die 1. bis 7. Fortsetzung, die sich bis zum Juli 1709 erstreckt¹⁾; ferner das „Glauchische Gedenkbüchlein oder einfältiger Unterricht für die christl. Gemeinde zu Glaucha vor Halle, die Heiligung der Sonn-, Fest-, Apostel-, Buß- und Bettage, wie auch die Fastenzeit, die Wiederholung der Predigten, Katechisation, Wochenpredigten, Betstunden und insgemein die Handlung des göttlichen Wortes betreffend, zur Erbauung und Besserung wohlmeinend dargereicht von A. H. Francke 1693“; daneben ist von besonderer Wichtigkeit das von D. Fried 1881 herausgegebene, von D. Kramer im 2. Band seines A. H. Francke S. 489 bis 496 abgedruckte „Projekt zu einem Seminario universali, oder Anlegung eines Pflanzgartens, in welchem man eine reale Verbesserung in allen Ständen in und außerhalb Deutschlands, ja in Europa und allen übrigen Theilen der Welt zu gewarten“, vom Jahre 1701; auf diesen Aufsatz bezieht sich der sog. Große Aufsatz, den D. Fries als Festschrift zum 200jährigen Jubiläum der Universität Halle 1894 zum erstenmal veröffentlicht hat: „A. H. Franckes Großer Aufsatz“; der Aufsatz ist von Francke selbst nie herausgegeben; er erstreckt sich in seiner Konzipierung und immer neuen Durcharbeitung wohl auf die Jahre 1704 bis 1719; der Inhalt desselben ist für unsre Fragestellung wertvoll. Weiter ist unter den hierhergehörigen Quellschriften noch zu nennen die „Idea studiosi theologiae“ von 1712, nebst dem „Anhang, bestehend in einer Ansprache an die Studiosos theologiae zu Halle“. Neben diesen Quellschriften ist die beste Einführung in Franckes Lebenswerk die große Lebensbeschreibung desselben von D. Kramer, in 2 Bänden erschienen unter dem Titel: „A. H. Francke in Halle“ 1880 u. 1882; dazu die Festschrift zur zweiten Säcularfeier von Franckes Geburtstag (2. A. 1913): „Die Stiftungen August Hermann Franckes in Halle“, die sehr lehrreich ist, weil sie von den verschiedensten Gesichtspunkten aus von den damaligen Mitarbeitern Dr. Eckstein, D. Kramer u. a. zusammengestellt ist. Für die Kenntnissnahme der damaligen Zeit ist sehr wertvoll die Spenerbiographie von D. Hofzbach (2 Teile),

1828, in 2. Aufl. herausg. von P. Schweder 1853), die gleiche schon erwähnte dreibändige von D. Grünberg und die Ausführung über Frände von D. Ahlhorn in seiner „Geschichte der christlichen Liebestätigkeit“.

Der größeren Übersichtlichkeit wegen soll der vorliegende Stoff eingeteilt werden in die Abschnitte Armenfürsorge, Kinderfürsorge, Jugendfürsorge und Sorge für die rechte Wortverkündigung.

1. Armenfürsorge.

Die Fürsorge für die Armen ist 1695 der Ausgangspunkt im praktischen Wirken des damals 32jährigen Pastors in Glaucha, der zugleich Professor der orientalischen Sprachen an der neugegründeten Universität Halle war. Es ist nicht so zu verstehen, als hätte Frände schon damals einen klaren und umfassenden Plan für eine groß angelegte Wirksamkeit gehabt. Er selbst schreibt darüber: „Ich bekenne, daß mich Gott so hineingeführt hat, daß ich nicht weiß, wie, und daß die Sache nicht sowohl aus meinem Vorsatz (ob auch derselbe möchte aus Gott gewesen sein) als aus einer verborgenen Handleitung Gottes herrührt“¹⁾. Damit stimmt überein, was Prof. Rogall (Königsberg) in seiner Gedächtnisrede auf Frände hervorhebt in Erinnerung an sein Zusammenleben mit ihm in Halle und dabei ihn selbst sagen läßt: „Ich bin in allen meinen Sachen immer passive gegangen, habe stille geseffen und nicht einen Schritt weiter getan, als ich den Finger Gottes vor mir hatte. Wenn ich dann sah, was die Hand Gottes vorhatte, trat ich als ein Knecht hinzu und brachte es ohne Sorge und Mühe zustande“²⁾.

Die mangelnde Versorgung der Armen gehörte zu den Klagen, die Frände und Spener über die Kirche ihrer Zeit erheben. In dem 1. Kapitel des „Großen Aufasses“³⁾ redet Frände „von dem verderbten Zustande, in welchem nicht allein die heidnischen und anderen Völker, sondern auch das sogenannte Christenvolk sich bis auf den heutigen Tag befinden“. Er übt dabei scharfe Kritik an dem Regierstand, dem Hausstand und dem Lehrstand; den letzteren macht er vor allen Dingen für den Niedergang verantwortlich und erinnert dabei an das Wort von Bernhard von Clairvaux: „Der Papst solle nur bessere Hirten geben, so würden auch die Schafe besser sein.“ Unter die schlimmeren Erscheinungen des eingerissenen Verderbens rechnet er die Vernachlässigung der Armen. — Um

arme Witwen und Waisen und insgemein um Notleidende und Elende hat man sich fast gar nicht gekümmert; Gott hat dieses gerade befohlen; aber gemeiniglich heißt es: jeder hat mit sich selbst genug zu tun; jeder für sich, Gott für uns alle; wer steht der steht, wer liegt der liegt. Hier und da sind noch einige alte Hospitäler und Armenhäuser vorhanden; die meisten sind wie andere milde Stiftungen theils in der ersten Zeit nach der Reformation, theils während der Unruhen des Krieges eingezogen worden oder von selbst verfallen; wer noch in eine solche Stiftung hinein will, muß sich einkaufen; das Kapital wird angesammelt, statt daß es nutzbringend für die Armen verwandt wird, und in den Häusern mangelt die Aufsicht, so daß Gräuel und Mißbräuche aufgekommen sind. Die Armenordnungen verfolgen die Tendenz, die Reichen von dem beschwerlichen Bettel zu befreien, aber nicht die, die Armen von der Armut frei zu machen. Hat man sich nicht einmal um die leibliche Versorgung der Armen gekümmert, so erst recht nicht um die Errettung ihrer Seele. Tausende von armen Kindern hat man verwildern lassen, große Mengen erwachsenen Bettelvolks ziehen im Lande herum, ohne daß man den aus der Unordnung, der Zuchtlosigkeit, dem völligen Mangel an Unterricht und Aufsicht, dem daraus entstehenden Müßiggang mit all seinen lasterhaften Folgen erwachsenden Schaden recht bedenkt. — Spener redet in seinen *Pia desideria* ¹⁾ 1675, deren erster Teil ebenfalls eine Übersicht über den verderbten Zustand der evangelischen Kirche enthält, auch von der Lieblosigkeit gegenüber den Armen, die er unter den Gebrechen des Hausstandes namhaft macht, von dem Betteln, das eine Beschwerde der wirklich Bedürftigen und auch der zu christlicher Milde geneigten Personen sei, ein schädlicher Mißstand des Gemeinwesens, ja ein Schandfleck unsres Christentums. Die meisten kennen kaum eine andere Pflicht, dem notdürftigen Nächsten Gutes zu tun, als hier und da einem Bettler mit Unwillen einige Heller hinzuworfen. — Auch Franke gebraucht diesen Ausdruck: „Es ist ein Schandfleck des christlichen Körpers, daß man so viele Arme und Elende unter denen, die sich Christen nennen, ohne Hilfe läßt, da doch Gott von denen, die sein Volk sein wollen, erfordert, daß kein Bettler unter ihnen sein solle (Dt. 15, 4), daher es auch einer Stadt oder einem Lande zum höchsten Ruhm ausgelegt wird, wenn die Armen darin nicht übersehen noch verwahrloßt werden“ ²⁾.

über die Gebrechen der Kirche sprachen sich damals noch andere aus: Frände erwähnt selbst in seinem Großen Aufsatz u. a. Großgebauer, Fritsch, Vette, Val. Andreae¹⁾; aber keiner hat wohl mit dem Nachdruck die Schäden der Armenversorgung hervorgehoben, wie Spener und Frände.

Ehe wir an Frändes Reformarbeit auf dem Gebiete der Armenfürsorge selbst näher herantreten, sei noch der ihm vorausgehenden Besserungsversuche gedacht; vor allem handelt es sich um Joh. Val. Andreae und Spener.

Andreae²⁾ zeichnete sich dadurch aus, daß er selbst praktisch voringing; er hilft armen Studenten, er sorgt für Pflege der Armen, Kranken und Blöden, nimmt sich der vertriebenen und schwer leidenden Pfarrer an, bringt Mittel auf für das von dem Krieg schwer mitgenommene Tübingen „Stift“, fördert den Jugendunterricht, ruft eine Ortsbibliothek ins Leben und sucht die Gemeinde zu einer wirklichen Gemeinde zu gestalten. Durch seine Fürsorge erhielten ungezählte Arme, Flüchtlinge, Bettler Unterstützung oder Weiterbeförderung in ihre Heimat; für achtzig hilflose Unmündige im Waisenhause besorgte er neue Pflege, diente den Pestkranken, und verhalf durch die von ihm begründete „Färberstiftung“ vielen zur Vorbereitung auf einen Beruf oder zur Überwindung ihrer augenblicklichen Notlage. So war er ein Mann der praktischen Armenfürsorge noch vor Frände.

Bei Spener war es so, daß er in seinen früheren Jahren auf die Reorganisierung der Armenfürsorge besonders in Frankfurt a. Main und Berlin von sich aus größeren Einfluß ausübte, während er später auf die Verwirklichung einer wahren Armenfürsorge in den Stiftungen von Frände hinwies³⁾ Uhlhorn rühmt an Spener, daß „die echt lutherischen Gedanken über die christliche Liebestätigkeit bei ihm mit einer Klarheit hervortreten, wie sie uns sonst bei keinem Theologen der Zeit begegnen“⁴⁾. Schon in Straßburg predigte er gegen das planlose Geben, das den Bettel nicht beseitige, sondern ihn unterstütze, statt daß man den Beitrag gebe zu einer geordneten öffentlichen Versorgung der Armen⁵⁾. In Frankfurt a. M., wo er seit 1666 als Senior des Ministeriums weilte, bemüht er sich um Gründung eines Zucht- und Arbeitshauses für mutwillige Bettler; Professor Meißner in Wittenberg hatte schon vor dem großen Krieg ein solches vorgeschlagen; nach dem Krieg

entstanden zahlreiche derartige Häuser ¹⁾. In Frankfurt wurde 1674 ein solches gegründet, das von 1679 an als Armen-, Waisen- und Arbeitshaus auch zur Aufnahme und Pflege von Kindern diente. Spener hält dafür, daß dadurch der Trunkenheit, dem Bettel und dem Müßiggang Einhalt getan werde; er geht sogar so weit, zu erklären, „daß durch solche Anstalten mehr Gutes zu erhoffen sei, als ob man noch einige Kirchen baute“. Das Ministerium in Frankfurt hatte die Gründung der Anstalt und die Neuordnung des Armenwesens dem Räte vorgeschlagen; dieser fürchtete die Kosten des Unternehmens; Spener brachte den Nachweis, daß der Bettel die Bürgerschaft teurer belaste, als die Unterhaltung eines solchen Hauses. So kam denn das Unternehmen zustande. Die Bürgerschaft brachte durch wöchentliche Sammlungen die Kosten auf; fremde Notleidende bekamen in dem Haus eine „Wegsteuer“, d. h. ein Verpflegungsgeld und die Möglichkeit zur Weiterreise, einheimische Arme wurden unterstützt, beschäftigt und gepflegt. Jährlich wurde ein Bericht ausgegeben. Ein solcher aus dem Jahre 1696 erzählt, daß 7006 ordinarii Passanten und 15 333 Flüchtlingspassanten Brot und Wegsteuer in dem einen Jahr erhielten, daß 212 Personen in dem Hause dauernd unterhalten wurden; rund 642 Arme in 262 Familien in der Stadt unterstützt und 239 Kinder unterhalten wurden ²⁾. Von 1679 bis 1729 wurden in der Anstalt verpflegt 9785 Personen; außer dem Hause bekamen regelmäßige Unterstützung 34 381 Hausarme, außerordentliche Unterstützung 45 126, dazu bekamen 10 000 Kinder Schulgeld und Bücher, 777 196 Durchreisende erhielten die „Wegsteuer“, so daß insgesamt in diesen 50 Jahren rund eine Million Menschen hier Hilfe fanden ³⁾. Das war ein für die Richtigkeit der Spenerschen Grundsätze überaus erfreuliches Resultat. Er wollte eine solche Ordnung des Armenwesens, daß der Bettel beseitigt würde und zwar dadurch, daß den Kranken und Arbeitsunfähigen Verpflegung zuteil würde, den Arbeitsfähigen Arbeitsgelegenheit verschafft würde, verbunden evtl. mit Arbeitszwang, und daß für die Kinder und die Jugend besonders gesorgt würde. In der „Vorrede zur Predigt über die Armenversorgung“, die er 1695 in Berlin gehalten hatte und 1697 herausgab, sagte er: „Ich glaube, daß mich mein Schluß niemals trügen wird, daß von demjenigen, womit jedes Orts in der Anordnung so viele, Würdige und Unwürdige,

ohne Arbeit lange haben leben können, und manche noch vieles unnützlich verschwendet haben, hingegen in guter Ordnung die jedes Orts Würdigen, denen man noch dazu Arbeit verschafft, notwendig desto bequemer müssen leben können, und also eine dergleichen Anstalt zu bewerkstelligen an jedem Ort von den Einwohnern nie mehr als sie ohne das vorhin gegeben, zu geben, sondern nur das Gegebene wohl einzuteilen erfordert werde“¹⁾. Speners Ideal ist also eine richtige Organisierung der Armenpflege im Zusammenwirken von Staat und Gemeinde zur Verwirklichung des altkirchlichen Grundsatzes: „Dem Arbeitsfähigen Arbeit, dem Arbeitsunfähigen Barmherzigkeit.“ Dieselben Grundsätze vertrat er auch in Dresden²⁾ und in Berlin³⁾. Der Kurfürst wollte gern, daß der Bettel beseitigt würde, er setzte 1693 eine Kommission zur Besserung der Armenfürsorge ein, der auch Spener angehörte. Dieser erstattete ein Gutachten, in welchem er auf seine seitherigen Erfahrungen besonders in Frankfurt Bezug nahm, und vorschlug, die Armen in drei Klassen einzuteilen: 1. Flüchtlinge und Durchreisende, 2. zeitweilig Hilfsbedürftige, 3. Witwen und Waisen, die völlig auf Hilfe angewiesen sind. Die letzteren sollten in einem Armen- und Waisenhaus verpflegt werden, die beiden ersteren Gruppen sollten mit Geld, Brot und Arbeitsbeschaffung unterstützt werden. Die Mittel sollten die Bürger durch eine wöchentliche Kollekte aufbringen; ein Bad- und Brauhaus sollte man mit dem Armenhaus verbinden, für das ein Hausvater oder Hausmeister bestellt werden soll. Einer wichtigen Befürchtung gibt Spener dabei Ausdruck, daß nämlich viele Arme von außerhalb nach Berlin ziehen möchten, um hier verpflegt zu werden. Aber diese Befürchtung machte ihn an der Richtigkeit seiner Vorschläge nicht irre. Als daraufhin eine kurfürstliche Verordnung im Sommer 1695 das Betteln verbot, und die Einrichtung einer Wegsteuer für Passanten einführte, und zugleich die Versorgung der Einheimischen mit Arbeit und Unterstützung vorsah, hielt Spener am 13. Sonntag nach Trinitatis 1695 eine Predigt an der Hand des Textes vom barmherzigen Samariter über „die Versorgung der Armen“, die er dann 1697 herausgab. Ein Armenhaus vor den Toren Berlins war inzwischen erbaut, ein zweites in der Stadt war 1697 bereits im Bau; auch für den Unterricht der Kinder ist gesorgt worden, wenn auch ein größeres Haus zur Unterbringung der Armen, das

sie vor allem von der drückenden Miete entlastet, noch fehlte. In der Predigt selbst widerlegt er den Einwand, daß das Betteln nicht unheilig sein könne, weil doch das Almosen heilig sei; Gelegenheit zur Barmherzigkeit sei auch sonst noch gegeben und das Anhalten der Müßigen zur Arbeit sei selbst ja nur Barmherzigkeit. Er empfahl den Bürgern, nach Kräften zu der Armenanstalt beizusteuern, und den berufenen Armenpflegern (Deputierten) weise und wohlwollend gegenüber den Armen zu verfahren.

Am Schluß der 1697 herausgegebenen Schrift über die christliche Verpflegung der Armen findet sich zugleich die Nachricht über A. H. Franke und seine Armenfürsorge in Glaucha, und auch die Einleitungssätze werden sich wohl auf ihn und sein Vorgehen beziehen, worin Spener die glaubensvolle Initiative hervorhebt und rühmt: „Man erkenne doch, wie irrig es sei, wenn die meisten Leute auch unter den Klügsten, so oft von dergleichen Anstalten geredet wird, nichts eher anfangen oder dazu stimmen wollen, man habe denn erstlich einen gewissen erkledlichen Fundum und Kapital wirklich in Händen, womit aber, wo man so lange warten will, alle guten Vorhaben einfach unterbleiben müssen, — anstatt daß wir in dergleichen dem göttlichen Willen gemäßen Liebeswerken es hauptsächlich auf die göttliche gütige Providenz ankommen lassen und an dieselbe mit Vertrauen uns halten sollen.“

In dieser Weise war August Hermann Franke vorgegangen. Es ist wichtig für uns, gerade die Anfänge seines Liebeswerks genauer ins Auge zu fassen.

Anfang 1692 war Franke Pastor in Glaucha vor Halle und zugleich Professor an der neugegründeten Universität Halle geworden. Schmerzhafte Leidenserfahrungen lagen hinter ihm, die schwere Anfeindung in Leipzig und 1691 die Vertreibung aus seinem Pfarramte in Erfurt. Mit Spener war er schon mehrfach zusammen gekommen; im April 1687 zum ersten Mal in Leipzig, als Spener von Dresden aus dort zu einer Gastpredigt war; dann weilte er während des Januar und Februar 1689 zu Besuch bei Spener in Dresden, und, als Spener im Juni 1691 sein Amt als Propst in St. Nicolai in Berlin angetreten hatte, war er sein Gast von Mitte November 1691 bis Anfang Januar 1692. Die Gemeinde Glaucha zählte damals 200 Häuser, demnach ungefähr auch 200 Familien oder 1000 bis 1200 Seelen. Es befanden sich in ihr ca. 37 Gast-

und Schankstätten, was wohl dadurch zu erklären ist, daß die Häuser in Gärten lagen und sonderlich am Sonntag Glaucha ein beliebter Zielpunkt für die Hallenser Spaziergänger war. Daß dadurch namentlich am Sonntag die Gefahr der Entheiligung des Tages wie der Zuchtlosigkeit eine große war, ist leicht verständlich, und darum auch begreiflich und zugleich ein gutes Zeugnis für die frische und mutige Inangriffnahme intensiver öffentlicher und privater Seelsorge durch den damals 29 jährigen Pfarrer, daß er bereits 1693 sein „Glauchisches Gedebüchlein“ herausgab und hier vor allem seinen Gemeindegliedern die Pflicht der Heiligung des Sonntags ans Herz legte. In § 39 spricht er über das Almosen: „Wird Almosen eingesammelt und wird solches verkündigt, so habt Ihr sowohl Gott zu bitten, daß er eine wahrhafte Liebe zu den Armen und Elenden in Eure Herzen senken wolle, als auch gewiß zu glauben, daß solches ein absonderliches Stück des Gottesdienstes sei, so allerdings mit zur Heiligung des Sabbats gehört, daß Ihr Euch des Armen und Dürftigen annehmt, wie solches die hl. Schrift bezeugt, daß die Apostel solche seine Ordnung gemacht, daher Paulus spricht 1. Cor. 16, 1 u. 2...“; dazu wird erwähnt Jak. 1, 27 u. Jes. Kap. 58. Neben diesen Bestrebungen widmete er sich besonders der Unterweisung der sehr vernachlässigten Jugend durch Katechisationen, die er am Sonntag hielt, und durch Bezahlung des Schulgeldes für die armen Kinder, wofür er die Opfergaben des Klingenbeutels in Anspruch nahm. An den Sonntagen predigte er zweimal, ebenso am Freitag abend und an den übrigen Wochentagen sammelte er immer mehr Leute zur Teilnahme an seiner abendlichen Hausandacht. In demselben Jahr 1693 begann er auch als Professor den studiosis theologiae in seinem Hause eine lectio paraenetica zu halten, in welcher er sich über die religiösen und ethischen Fragen ihrer Lebensführung aussprach; später wurden diese Vorlesungen in die Universität verlegt und für so wichtig gehalten, daß während der dafür angesetzten Stunde keine andere theologische Vorlesung gehalten wurde. Zur Unterstützung seiner Gemeindegarbeit erbat sich Frande schon bald einen Adjunkten; er erhielt ihn in dem trefflichen Anastasius Freylinghausen, der 1695 schon zur Hilfe zu ihm kam und Januar 1696 sein Amt antrat, in welchem er bis 1715 Frande in Glaucha treulichst zur Seite stand, ihm dann auch als Adjunkt in das St. Ulrichs Pfarr-

amt folgte, hier Frandes Schwiegersohn und später sein Nachfolger wurde; er ist besonders bekannt wegen seines großen Verdienstes um die Herstellung eines Gesangbuchs.

Schon Anfang 1694 beschäftigt Frande sich mit der Versorgung der Armen. Es war damals in Halle wie in Glaucha Sitte, daß die Leute einen gewissen Tag bestimmten, an welchem die Armen vor ihre Tür kommen und wöchentlich einmal die Almosen abfordern sollten. Zu dem Pastor von Glaucha kamen die Armen am Donnerstag. Eine Zeitlang ließ er ihnen vor der Tür Brot austheilen, dachte aber bald dabei, daß dies eine erwünschte Gelegenheit sei, den armen Leuten, bei denen bald ein reiches Maß von Unwissenheit bald auch mancherlei Bosheit anzutreffen sei, auch durch das Wort Gottes seelisch zu helfen. Er ließ sie deshalb an einem solchen Donnerstag besonders in sein Haus eintreten, stellte auf die eine Seite die Alten, auf die andere das junge Volk, und richtete in freundlicher Weise an das letztere Fragen aus dem lutherischen Katechismus in bezug auf die Grundlage ihres Christentums; die Alten hörten zu; die ganze Unterredung dauerte $\frac{1}{4}$ Stunde und endete mit einem Gebet, woran sich die Austeilung der Gaben angeschlossen. Dieser Modus wurde fortan von ihm beibehalten.

Aber die Unwissenheit war so groß und greulich, daß Frande nicht wußte, wo er anfangen sollte, um den Leuten einen festen Grund des Christentums beizubringen. Er war im Herzen bekümmert, er bedachte, wie er helfen könnte; denn das war ihm klar, daß dem christlichen und dem Gemeinwesen ein großer Schade daraus erwachse, daß so vieles Volk gewissermaßen gleich wie das Vieh und ohne Wissenschaft von Gott dahin ginge, vor allem, daß so viele Kinder wegen der Armut der Eltern weder die Schule besuchten, noch sonst gut erzogen würden, ohne Kenntnisse und ohne Beruf aufzuwachsen, und so dem Verderben und dem Verbrechen anheimfielen. Frande kam zunächst auf den Gedanken, den Eltern das Schulgeld für die Kinder zu bezahlen; aber die praktische Durchführung zeigte, daß dieser Weg ungangbar sei; die Eltern holten das Geld wohl ab und ließen es durch die Kinder abholen; aber vom Anhalten zum Schulbesuch und einer wirklichen Besserung war nicht die Rede. So blieb die Not. Und dazu kam eine neue. Das war die schlimme Lage der eigentlichen Hausarmen, die sich von der öffentlichen Almosensammlung ganz fernhielten. Auch ihnen

wollte er dienen. So beschloß er, eine Almosenbüchse zu kaufen und sie durch Studenten und andere Leute zur wöchentlichen Einsammlung von Gaben herumzureichen. Auf diese Weise kam wöchentlich ein halber Taler ein. Es währte aber nicht lange, so wurde das Einsammeln der Gaben beschwerlich, und der Erfolg desselben war ein sehr geringer. Darum gab Frande diesen Weg wieder auf. Dafür ließ er in der Wohnstube des Pfarrhauses eine Büchse anbringen und schrieb darüber das Wort 1. Joh. 3, 17: „Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und ziehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, — wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm?“, und darunter das Wort 2. Kor. 9, 7: „Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!“ Dadurch sollten alle, die im Hause ein- und ausgingen, daran erinnert werden, ihr Herz gegen die Armen aufzuschließen. Der Anfang mit den Büchsen wurde zu Beginn des Jahres 1694 gemacht. Ehe Frande die Büchse im Pfarrhaus befestigte, aber nur einige Tage vorher, kam er von ungefähr bei dem Lesen der Bibel an die Stelle: 2. Kor. 9, 8: „Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt und reich seid zu allerlei guten Werken.“ „Wie kann Gott machen?, gedachte ich damals. Ich wollte gern manchen Armen Gutes tun, wenn ich etwas dazu hätte; nun muß ich manchen leer und ohne Hilfe von mir gehen lassen. Als ich aber diese Betrachtung oder vielmehr diesen bei mir entstehenden Kummer und Anfechtung im Gebet einfältiglich vor Gott brachte, zeigte Gott in derselben Stunde gleich einen Weg, wie durch meinen geringen Dienst einem Mann, der mir seine und der Seinigen äußerste Armut schriftlich geklagt, Erquickung und Hilfe widerfahren konnte.“ Einige Stunden nach dem Gebet hatte Frande das Schreiben von einem christlichen Freunde empfangen; borgen wolle er nichts; wolle ihm jemand um Gottes willen in seiner großen Not etwas geben, so wolle er mit Dank annehmen. „Da erinnerte ich mich dessen, was ich gelesen, ward zum Gebet und Seufzen bewogen, und kam auf einen Anschlag, wie diesem Mann könnte geholfen werden, und hat dieselbe Familie in einem Jahre auf anderthalbhundert (150) Taler durch solche Mittel empfangen und sich der Armut erwehrt.“

Etwas $\frac{1}{4}$ Jahr war die Armenbüchse befestigt, da gab „eine ge-

wisse Person" auf einmal siebenmal 16 Groschenstücke (= 4 Taler 16 Groschen). „Als ich dieses in die Hand nahm, sagte ich mit Glaubensfreudigkeit: „Das ist ein ehrlich Kapital, davon muß man etwas Rechtes stiften; ich will eine Armenschule damit anfangen.“

Gesagt, getan. An demselben Tag noch kaufte Frande für 2 Taler Bücher und bestellte einen armen Studiosus, dem er wöchentlich 6 Groschen versprach und die Aufgabe zuwies, arme Kinder täglich zwei Stunden lang zu informieren. Wenn dann auch die Taler nur etwa acht Wochen ausreichen würden, so sei doch zu hoffen, Gott würde mehr beschenken. Die Bettelkinder nahmen die neuen Bücher mit Freuden an; aber von 27 Kindern behielten 23 die Bücher, verkauften sie und blieben weg. Das war eine schlimme Erfahrung. Aber Frande ließ sich nicht schrecken, er kaufte für die übrigen 16 Groschen aufs neue Bücher, und bestimmte, daß die Kinder sie nach der Schule dalassen mußten in einem Schrank, der einige Wochen nachher zur Aufbewahrung angefertigt wurde.

Oftern 1695 hatte der Unterricht begonnen. Den Sommer über wurde ein Teil der Studierstube zur Armenschule bestimmt; an der Wand wurde eine neue Büchse angebracht: „Zur Information der armen Kinder und für die dazu nötigen Bücher und anderes Zubehör.“ Unter der Büchse stand der Spruch Spr. 19, 17: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten.“ Am Pfingstfest brachten einige Freunde einige Taler. Nach Pfingsten wollten Bürger ihre Kinder auch zu demselben Informator tun und erbaten sich, ihm wöchentlich für ein Kind einen Groschen zu geben; so empfing dieser nunmehr wöchentlich 16 Groschen und hatte dafür insgesamt fünf Stunden zu unterrichten. Die armen Kinder aber bekamen wöchentlich zwei- bis dreimal Almosen, „damit sie desto lieber in die Schule gingen und desto besser in Ordnung gehalten werden könnten“. Mancherlei Unterstützungen gingen im Laufe des Sommers ein, Bargeld und etwas Leinwand zur Anfertigung von Hemden. Die Zahl der Armenkinder und Bürgerkinder zusammen betrug im Sommer 1695 etwa 50 bis 60. Da kein Kapital angesammelt wurde, so konnte auch Hausarmen geholfen werden.

Am Pfingsten herum wurde noch eine andere Einrichtung getroffen. Einige Eltern verlangten von Frande Studiosos zu Privatinformatores ihrer Kinder. Die Studenten aber wollten bei

ihrem Studium bleiben. So fehlte es an solchen, die sich zur Verfügung stellten. Frände riet den Eltern, sie möchten doch ihre Kinder schicken; er wolle sie mit seinen Informatores versorgen. Die Eltern taten das; so waren adelige und andere junge Leute gekommen; Frände nahm sie auf und bestellte besondere Informatores für sie. So kam es zur Begründung des Pädagogiums, wie es sofort genannt wurde; 1702 wurde ihm das Privileg eines Königl. Pädagogiums verliehen.

Aber die Entwicklung schritt noch in demselben Sommer 1695 weiter fort. „Eine christliche Standesperson“ schickte an Frände ohne jedes Zutun seinerseits 500 Taler mit der Aufgabe, „sie nach seinem Belieben unter die Armen zu verteilen, sonderlich aber arme Studiosos dabei zu bedenken“. Frände suchte solche aus, die am meisten bedürftig und wert zu sein schienen und gab ihnen je nach dem Grade ihrer Not wöchentlich 4 oder 8 oder 12 Groschen, damit sie existieren konnten; ihre Zahl stieg auf 20.

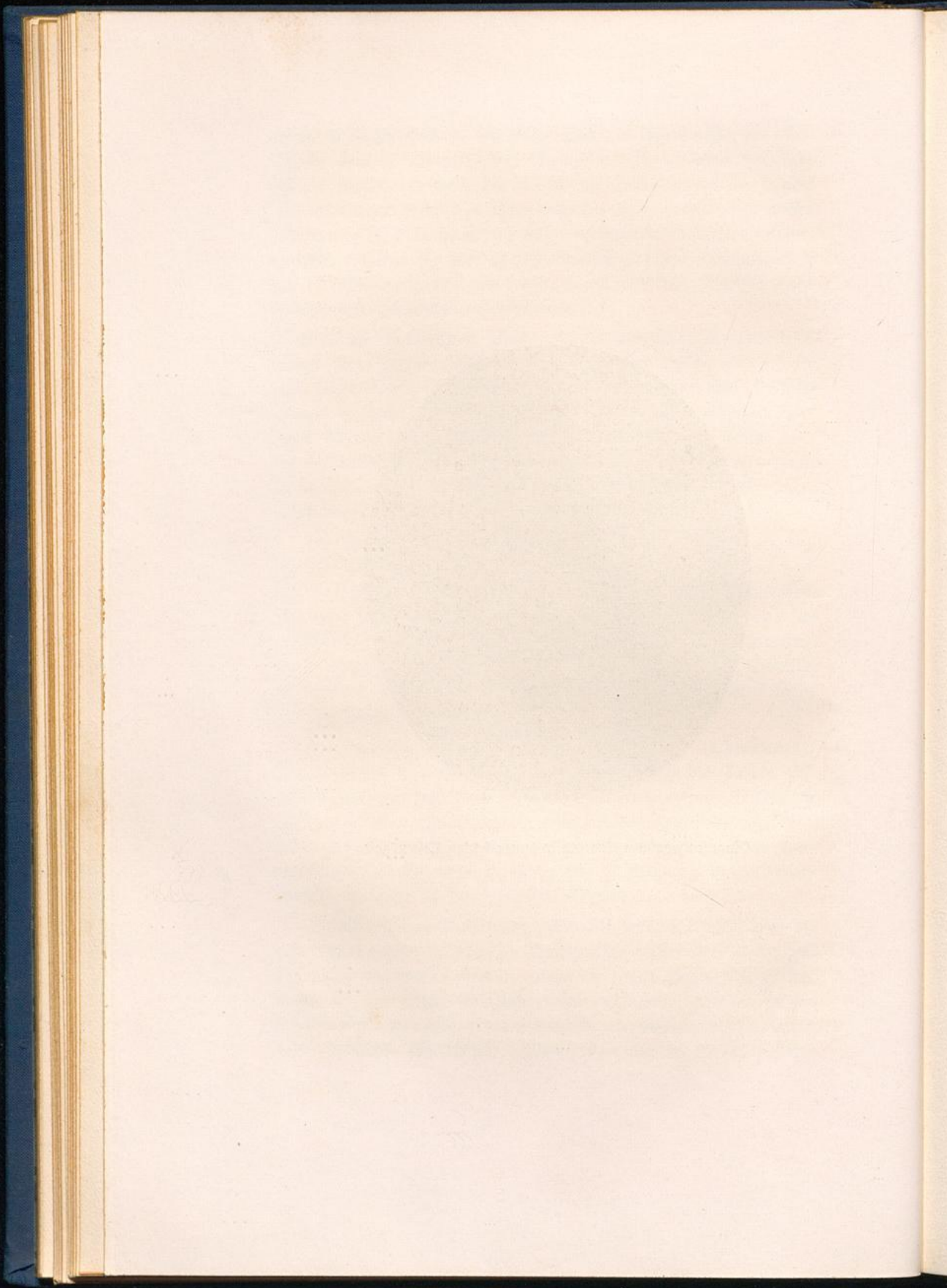
Die Zahl der Kinder nahm gegen den Herbst 1695 so zu, daß die Räume im Pfarrhaus nicht ausreichten. Zuerst eine, dann noch eine zweite Stube mußte im nächsten Nachbarhaus gemietet werden. Aus demselben Grunde mußten die Kinder geteilt werden; die bürgerlichen und die armen erhielten je einen besonderen Informator. Jeder der beiden Unterrichtenden empfing wöchentlich 16 Groschen, freie Stube und Holz; er hatte dafür täglich 4 Stunden Unterricht zu erteilen.

Eine neue schlimme Erfahrung wurde gemacht. Außerhalb der Schule wurde das wieder verdorben, was durch die Schule aufgebaut war. So kam Frände auf den Gedanken, einige Kinder zur völligen Pflege und Erziehung ganz in das Haus aufzunehmen. „Das war,“ so ruft er aus, „in meinem Gemüt die erste Veranlassung und der erste Anschlag zur Aufrichtung des Waisenhauses, ehe denn ich das geringste Kapital dazu wußte.“

Er teilte seinen Plan guten Freunden mit; 500 Taler war die erste Gabe dafür; jährlich zu Weihnachten sollten die Zinsen mit 25 Talern abgetragen werden. „Als ich diesen Segen Gottes sah, wollte ich ein armes Waislein dazu aussuchen, das von solchen jährlichen Zinsen möchte erhalten werden. Da wurden mir vier vater- und mutterlose Geschwister genannt, darunter ich eines auslesen



August Hermann Francke in seiner letzten Lebenszeit



könnte. Ich wagte es auf den Herrn, alle vier zu nehmen; doch da das eine von anderen guten Leuten aufgenommen ward, nahm ich die übrigen drei, und fand sich an der vierten Stelle sofort ein anderes. Diese vier nahm ich und tat sie zu christlichen Leuten und gab ihnen für jedes Kind wöchentlich einen halben Taler, sie zu erziehen. Dies geschah im Herbst 1695. Die Zinsen von den 500 Talern reichten nicht hin zu einer einigen Speisung und Kleidung; ich ließ es auf den Herrn ankommen, noch mehr dazu zu tun. Des folgenden Tages nach der Aufnahme der vier kamen noch zwei hinzu, am nächsten Tage wieder eins, am Tage darauf abermals eins, und acht Tage danach wieder eins, daß am 16. 11. 1695 schon ihrer neun beisammen waren, welche bei verschiedenen christlichen Leuten erzogen wurden.“

Zu ihrer Aufsicht wurde der um das Waisenhaus reich verdiente Student der Theologie Georg Heinrich Neubauer bestellt, der zugleich die ganze Führung der Kasse zu ihrem Unterhalt in den Händen hatte. Ein Haus war noch nicht gebaut und noch nicht gekauft. Aber Gelder gingen ein, zu Anfang des Winters 1000 Taler von demselben, der die 500 Taler gespendet hatte, ein anderer stiftete zur Fortsetzung des Werks 300 Taler, ein anderer 100, so daß im Winter viele arme Studenten etwas zu ihrem Unterhalt empfangen konnten, die Kostgelder für die Waisen bezahlt werden konnten, Kleider und Leinen angeschafft werden konnte und die Armenschule fortgeführt werden konnte. Das Nachbarhaus, in welchem zwei Stuben schon gemietet waren, wurde ganz angekauft für 365 Taler, und im Frühjahr 1696 an dasselbe zwei Stuben angebaut. Die Zahl der Waisenkinder war inzwischen auf zwölf gestiegen; sieben Wochen danach waren es achtzehn; für sie wurden Betten angeschafft, Brunnen gegraben und gebessert, eine besondere Haushaltung eingerichtet, den armen Studenten wurde anstatt der wöchentlichen baren Gelder ein Freitisch gewährt. Herbst 1696 waren es zunächst zwei Freitische mit zusammen 24 Studenten; eine Tischordnung wurde vorgeschrieben. Aus diesen Studenten wurden die Unterrichtenden für die Armenschule genommen, so daß darin der Ursprung des daraus entstandenen „seminarii praeceptorum“ zu sehen ist. Weiter wurde es jetzt nötig, auch das nächste Haus, das ursprünglich mit dem schon gekauften ein einheitliches Grundstück gebildet hatte, noch dazu zu erwerben mit-

samt dem Garten und der dazugehörigen Ökonomie. Das war der Anfang des Waisenhauses.

Achten wir nunmehr auf die Fortentwicklung der Armenfürsorge im besonderen.

Die Armen, die Donnerstags kamen, kamen nun auch Diens- tags, ja bald kamen sie täglich; die Katechisierung wurde fort- gesetzt, so daß sie nach dieser ihre Gabe empfangen.

Es kamen aber auch Bettler, die von fremden Leuten mit Briefen gesandt waren; trafen sie des Vormittags ein, so wurden sie um 11 Uhr zusammengenommen, kamen sie des Nachmittags, dann um 5 Uhr (im Sommer; an kürzeren Tagen schon um 4 Uhr und 3 Uhr). Erst wurden sie dann im Worte Gottes unterrichtet und danach empfangen sie ihre Gabe. So bildete sich bald die *Glauchische Armenordnung* von 1697 heraus, die von dem Konsistorium in Magdeburg bestätigt war. Es ist von hohem Interesse, dieselbe genauer ins Auge zu fassen.

Rap. 1 gibt darüber Auskunft, woher die Mittel zur Armen- unterstützung gewonnen werden sollen. Da ist zuerst zu nennen das Klingelbeutelgeld, dann die Abgaben bei dem Schließen von Kon- trakten vor dem Richter, der Ertrag der Büchsen bei Hochzeiten, Legate, Stiftungen, Bedenerträge bei den monatlichen Buß- und Bettagen, und die Eingänge der in den Schank- und Wirts- häusern aufgestellten Büchsen; dabei heißt es: „Die Wirte sind anzuhalten, daß sie sehen, daß auch etwas hineingegeben wird“; dazu kommt eine freiwillige Beisteuer am ersten Sonntag nach Trin., die durch eine Prozession der Armen unter Vorangehen des Armenvogts an den Türen eingesammelt wird mit einer Büchse für bares Geld und einem Korb für Brot; die Gaben werden dann im Pfarrhaus ausgeteilt; bei Festlichkeiten, wie bei dem Meistereffen und ähnlichen Fällen, wird die Büchse für die Armen herumgereicht; auch Strafgelder werden gesammelt wegen Entheiligung des Sonn- tags durch Tanz und Spiel oder „wenn Braut oder Bräutigam nicht zur rechten Zeit zur Kirche kommen“, — noch manche andere Straffälle oder besondere Anlässe sind aufgezählt.

Rap. 2 gibt an, wer die Administration über die Armengelder hat, der Pfarrer, der Adjunkt, der Richter und vier Leute aus der Gemeinde, von denen einer Armenvorsteher sein soll. Von den

Predigern soll Rechenschaft gegeben werden über die Entnahme von Geld aus der Armenkasse und über die Verwendung desselben; mehr als 20 Taler auf einmal sollen nicht aus der Kasse entnommen werden. Die verschiedenen Büchsen werden von den Armenvorstehern in die Kasse entleert. „Weil auch von den Landbettlern bis dahin die Leute sonderlich auf dem Kirchweg große Beschwerung haben, desgleichen sowohl in als außer der Kirche von den Jungen leicht Mutwillen während der Predigt oder Betstunde oder Beichtstichen verübt wird, so soll der Armenvogt dieser Anordnung steuern.“

Rap. 3 enthält die Bestimmungen über die Versorgung der Armen aus der Almosenkasse. Arme Leute, die sich Krankheit, Alters oder Gebrechlichkeit wegen mit Handarbeit nicht ernähren können, auch arme Kinder, die zur Schule zu halten sind oder zu erziehen, sind notdürftig zu versorgen; von Armen, die zur Glaubischen Gemeinde gehören, darf keiner vor den Türen betteln; arme Handwerksleute sollen eine Beihilfe bekommen, um sich ehrlich zu ernähren; Vertriebene, Abgebrannte und von anderen Orten Herkommende sollen etwas bekommen nach Befindung ihrer Zeugnisse und Not; die fremden Armen, die vormittags kommen, werden auf 11 Uhr bestellt, nachmittags auf 5 oder 3 und 4; sie werden in eine gewisse Stube gewiesen, die auch im Winter geheizt wird; da werden ihnen ihre Briefe abgefordert und durchgesehen, ob sie richtig sind. Inzwischen werden sie von einem Katecheten nach dem Grunde ihres Christentums befragt, in den nötigsten Stücken unterrichtet und mit Ermahnung und Trost versehen. Nach dieser Stunde bekommen sie eine Gabe, je nachdem, viel oder wenig. Der, der die Briefe durchgesehen, notiert Tag, Namen, Not und wieviel gegeben. Wer ungesund oder schadhast ist, wird zu einem Medicus oder Barbier geführt, oder dieser wird zu ihnen geführt, sie werden mit Medicamenten versehen. So einige nicht aus Liebe zu dem Worte Gottes auf die Almosen warten oder sich weigern, einen Unterricht vorher anzunehmen oder sonst als unnütze Bettler erkannt werden, werden sie ohne Almosen abgewiesen.

Zu dieser neugeschaffenen Armenordnung von Glaucha sei gleich die neue Almosenordnung der Stadt Halle hinzugefügt, die im März 1709 eingeführt wurde, unter Hinzuziehung der Gemeinde Glaucha, wie sie in der dritten Fortsetzung mitgeteilt

wird. Auch sie ist von Wichtigkeit, denn sie ist ganz aus Frandes Gedanken und Erfahrungen heraus gestaltet.

Die Gassenbettelei soll ganz abgeschafft werden, die nächsten und echten Armen dagegen sollen gehörig unterstützt werden; die, die arbeiten können, sollen vom Müßiggang zurückgehalten werden, fremde Bettler mit der dargereichten Gabe fortgeschickt werden; Kollektanten sind zu prüfen und mit einer Beisteuer abzufertigen. Zu diesem Zweck wird ein Armenkollegium gebildet, das sich zusammensetzt aus einem von der Kgl. Regierung bestimmten Direktor und aus elf Assessoren, welche vertreten die Kgl. Kammer, das Konsistorium, die Universität, den Magistrat, das Gericht und als Pfarrer die sechs Kirchengemeinden Dom, Unsere lieben Frauen, St. Ulrich, St. Moritz, zu Glaucha und auf dem Neumarkt. Zu dieser allgemeinen Almosenkasse müssen alle Einwohner ohne Unterschied der Religion und Nation beisteuern. Die Kollette wird alle Monate eingesammelt; jeder muß am Anfang des Jahres angeben, wie viel er monatlich geben will; das wird in ein Buch eingeschrieben. Außerdem fließen in diese Kasse alle Spenden bei freudigen Anlässen und alle auferlegten Strafgeelder. Das Kollegium kommt an jedem Montag nachmittag zusammen; es bestellt zwei Personen, die täglich von 9 bis 11 und von 2 bis 5 Uhr auf dem Almosenamt anwesend sind, das einkommende Geld in Empfang nehmen und die Rechnung über Einnahme und Ausgabe führen. Das Kollegium führt auch die Aufsicht über die besonders bestellten Armenvögte, von denen jeder einen Bezirk hat, innerhalb dessen er die Gassen fleißig zu begehen hat und nachzusehen, daß kein Bettler da ist; sie haben die Herbergen öfters zu visitieren, die faulen und starken Bettler einzuziehen, daß sie zum Zuchthaus (d. i. zum Armenhaus) gebracht werden, haben sich fleißig nach dem Zustande armer, kranker, preßhafter Leute zu erkundigen und den Administratoren anzuzeigen. Den fremden Bettlern wird von den Vorwärttern angedeutet, daß sie sich am Vormittag um 9 Uhr und am Nachmittag um 2 Uhr in das Bethaus auf dem Petersberge verfügen, da ein gewisser Studiosus zu ihrer Unterweisung im Christentum und mit ihnen zu beten bestellt ist, worauf sie durch einen Armenvogt zu den Administratoren in die Stadt und wieder hinausgeführt werden sollen. Die Austeilung an einheimische Arme geschieht Donnerstags und Freitags nachmittag um 3 Uhr; die Empfänger

müssen sich angegeben haben und eingeschrieben sein. Die Kranken werden von dem Stadtphysikus und dem Stadt- und Landchirurgen besucht und ohne Entgelt kuriert; die Medikamente werden ihnen frei geliefert; sie werden auch zu besserer Verpflegung in das Hospital aufgenommen. Für die arme Jugend ist die Einrichtung getroffen, daß zu ihrer Unterweisung in einem jeden Viertel der Stadt Halle wie auch in den Vorstädten Armenthulen angelegt und die dazu nötigen praeceptores aus der Armentasse salarisiert werden.

Aus beiden Armenordnungen geht hervor, wie sehr man unter Frandes Einfluß bemüht war, eine geordnete und geregelte Versorgung der wirklichen einheimischen Armen herbeizuführen, und zugleich den von außerhalb zufließenden armen Fremdlingen und Flüchtlingen ihren Unterhalt vorübergehend zu gewähren; man suchte die Barmherzigkeit zu verbinden mit planvoller und vernünftiger Überlegung, und war auf das Wohl der Armen bedacht; durch Arbeit sollte ihnen die Möglichkeit gegeben werden, die Not zu überwinden; darum sollten die bedürftigen Handwerksmeister Mittel erhalten, um ihr Handwerk weiterführen zu können, und die Jugend sollte unterwiesen werden, damit sie einen Beruf erlernen könnte.

So war in Glaucha und Halle aus Frandes Fürsorge für die Armen eine gute Frucht erwachsen.

Freilich muß Frande klagen, daß das Elend der Armen so groß ist, daß man ihm kaum steuern kann. Schon gleich im „Hauptbericht“ spricht er davon, daß bei all seinem Bemühen um die Armen dennoch sowohl einheimische wie auswärtige Arme ihn „auf ganz ungemeine Weise überlaufen und in ihn dringen, sie aufzunehmen, in der Meinung,“ wie er sagt, „daß ich das ganze Haus voll Geld hätte. Es hat nicht an denen gemangelt, die mich um 10 und 20 und 100 und mehrere hundert, ja um tausend und etliche 1000 Taler ansprachen und es mir für einen Mangel der Liebe, für Unbarmherzigkeit und Unglaube auslegten, wenn ich der Wahrheit gemäß mich mit der Unmöglichkeit entschuldigte“. So sehr es ihn freute, daß er „Arme, Blinde, Lahme, Krüppel, Exulanten, Abgebrannte und sonst elende Leute“ leiblich und geistig wenigstens vorübergehend versorgen konnte, so sehr ist er sich dessen bewußt, daß alles allenthalben in solcher Verwirrung liegt und das Elend

so umfassend ist, daß „niemand als der lebendige Gott einen Ausweg zeigen kann. Indessen müssen wir uns an seiner Gnade genügen lassen, und in derselben treu zu sein von Herzen trachten“.

Im Zusammenhang mit diesen Worten der ersten Fortsetzung von 1702 spricht er folgenden Gedanken aus: „Ich denke wohl manchmal, möchten die Reichen dieser Welt, die das Geld bei 1000 und 100 000 Talern besitzen, so viel Liebe als Geld haben, so könnte man leichtlich allenthalben Arbeitshäuser einrichten, daß wenigstens niemand sagen könne, er könne nichts zu arbeiten finden, wenn er gleich gern arbeiten wolle; und wie manchem Menschen könnte dann in seiner Seele besser geraten werden. Aber es scheint, manche Reichen müssen das Geld und Gut in ihrem Leben zu ihrer eignen Qual haben, daß sie darum sorgen, rechten, sich befehlen und berauben lassen und sonst allerlei Not damit ausstehen müssen, anstatt daß sie so viel Gutes dadurch schaffen und selbst wahre Freude und Vergnügen davon haben könnten; wenn sie dann sterben, so kommen andere, die es zu ihrem desto größeren Verderben lieberlich verschwenden, damit man jener Torheit besser erkenne, samt dem Gericht Gottes, welches über den schändlichen Mammonsdiensft ergeht.“

Dieser Plan, den Frände hier entwickelt in bezug auf die Arbeitshäuser, ist ganz derselbe, wie ihn in unsrer Zeit P. v. Bodelschwingh in seinen Arbeiterkolonien verwirklicht hat. In seinem „Gr. Auffatz“ kommt er auch auf diesen Plan zu sprechen, sogar an mehreren Stellen, so daß man daraus sieht, wie sehr er ihn beschäftigte: „Was die Anstalt für die Passanten betrifft, so fehlt derselbigen ein großes Arbeitshaus, in welchem man alle, die noch Hände und Füße regen könnten, mit Arbeit könnte versehen. Wäre dieses nur einmal im Schwange, so sollte es sich schon selbst nähren und anderen ein gut Exempel geben, wie man allen redlichen Armen nach Wunsch dienen und alle unnützen Bettler aus dem Lande zurückhalten könnte.“ Noch einen besonderen Nutzen, den dies Arbeitshaus haben könnte, hebt Frände hervor: „Die Auferziehung der Waisenkinder würde dann erst in ihrem lang gewünschten Zustande sein, wenn erst ein rechtes wohleingerichtetes Arbeitshaus vorhanden wäre, in welches man alle Bettelkinder und andere, von deren gutem Gemüt und bisheriger Erziehung man noch keine Ver-

sicherung hätte, zuerst aufnehmen könnte, und in welches man hinwiederum aus dem Waisenhanse diejenigen Kinder bringen könnte, welche sich nicht wohl ziehen lassen wollen. Denn durch dieses Mittel könnte man in dem Waisenhanse von einer Anzahl hundert ausgelesener kleiner und wohlgearteter Kinder mehr Nutzen und Segen zur Verbesserung des allgemeinen Verderbens hoffen, als man jetzt wohl von Tausenden hoffen möchte, die man in ihrer Unart aufnehmen muß, und wenn sie gleich ungehorsam und allen übrigen Kindern ärgerlich sind, ihrer dennoch aus der Gesellschaft feiner und wohlgearteter Kinder nicht los werden kann. Ein solches Arbeitshaus könnte auch dann dazu dienen, daß man die herangewachsenen Knaben nicht bei bösen Handwerksleuten unterbringen müßte, sondern ihnen in demselbigen eine nützliche und gute Arbeit anweisen könnte, fintemal in einem solchen Hanse unterschiedliche Manufakturen und Hantierungen könnten getrieben werden; da man dann dieselben nach und nach, wie es ihre Umstände litten, in eine mehrere Freiheit und besseres Gehalt zu bringen hätte, daß sie nicht Ursache hätten, heraus zu verlangen, bis sie bei ihren völligen Jahren wären. Solche könnten dann auf ihre erlernte Kunst und Hantierung in andere Länder reisen, und wäre nicht unbillig, von ihnen zu hoffen, daß ihr Wandel, nachdem sie von Jugend auf in den Wegen Gottes unterwiesen worden, auch in fernen Ländern viele Erbauung schaffen würde."

Hier hat Frände miteinander kombiniert das, was wir in der heutigen Ausdrucksweise der Inneren Mission nennen Arbeiterkolonie, Rettungshaus oder Erziehungsanstalt für Kinder und Rettungshaus oder Erziehungsanstalt für konfirmierte Knaben. Hätte Frände seinen Plan durchführen können, so würde er bald bemerkt haben, daß diese Kombination der verschiedenen Gesichtspunkte und ihre Zusammenfassung in einer einzigen Anstalt, nämlich dem Arbeitshaus, praktisch eine nicht gut mögliche und angängige gewesen wäre. Er hätte teilen und dreierlei Anstalten daraus entstehen lassen müssen. Aber diese Tatsache ist geringer zu werten als der Gedanke und Plan selbst, den er in seinem Kopfe und Herzen trug.

Die von ihm geübte Fürsorge für die Armen erweckte auch anderwärts Menschen zu gleichem Vorgehen. Er selbst berichtet im Gr. Aufsatz, daß nach dem Erscheinen der ersten Fortsetzung

1701 ein christlicher Prediger in Augsburg, der zuvor in Halle studiert, diese dem dortigen Magistrat gezeigt und soviel erhalten habe, „daß er auch dergleichen Armenverpflegung anrichten möchte“. Der Informator dieses Predigers, der ebenfalls in Halle studiert, ist von dem Magistrat zum Vorsteher dieses neuen Armenhauses bestellt worden. „Man fängt überall an,“ darf Frände im Zusammenhang damit bekennen, „sich der Armen besser anzunehmen, als man vorhin gewohnt gewesen. Es ist auch kein Zweifel, je mehr die Menschen erkennen werden, daß die Lieblosigkeit und Verschließung des Herzens gegen die Armen und Elenden eine Hauptursache des Unsegens und Fluchs ist, und sich darinnen bessern, je mehr wird auch die Besserung in allen übrigen Stücken nach der gnädigen Verheißung Gottes — Jes. 58, 7 u. 8: ‚Brich dem Hungrigen dein Brot, und die so im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entziehe dich nicht von deinem Fleisch; alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen‘ — schnell wachsen“¹⁾.

In dem „Großen Aufsatz“ wie in dem „Projekt zu einem Seminario universali“ berichtet Frände, daß sein Vorgehen noch weitere Nachfolge gefunden; er weist hin auf Königsberg mit der Stiftung des Holzkammerers Gehren (das Friedrichskollegium) und sagt allgemein, „daß einige längst in Abgang gekommene Stiftungen renovieret und in Schwung gebracht, und neue Anstalten, beides zur Erziehung der Jugend und zur Verpflegung der Armen hin und wieder angerichtet worden, außer Königsberg z. B. in Stargard, Bausen, Zittau, Erfurt, Lemgo, Pyrmont, Wildungen — er fügt ein et cetera hinzu —, geschweige was es sonst für Erweckung in manchen Schulen, auf Universitäten, im Predigtamt und in der Privaterziehung der Jugend gegeben, sich der Seelen mit mehrerem Ernst anzunehmen, und wie sich in Holland, England, Schweden, Livland, Moskau die Früchte ausgebreitet“. Insbesondere darf hier noch hingewiesen werden auf die Fortschritte der Armenfürsorge in Berlin. 1709 hatte ihn König Friedrich I. von Preußen, der als Kurfürst bereits unter Speners Mitwirkung 1695 die neue Armenordnung eingeführt hatte, nach Berlin gerufen, um „bei der Einrichtung des dortigen Armenwesens und

insbesondere des beabsichtigten Waisenhauses Rat zu erteilen" ¹⁾. Es war in Berlin bereits 1697 der Bau des Friedrichshospitals begonnen, das zugleich „in den Anfängen Waisen-, Irren-, Krankenhaus und Versorgungsanstalt für Alte“ war ²⁾, überhaupt Armenhaus, wozu dann später noch 1712 ein Waisenhaus, 1709 der Anfang der Charité und 1710 ein Irrenhaus hinzutrat.

In der Armenfürsorge hat Frände demnach durch sein — ganz in Übereinstimmung mit Speners Gedanken stehendes — Vorgehen vorbildlich und anregend gewirkt, nicht minder in der Kinderfürsorge.

2. Die Kinderfürsorge.

Über den Anfang des Waisenhauses, in welchem die Kinderfürsorge ihren Mittelpunkt fand, ist oben schon berichtet.

Die Armenschule wurde zunächst fortgesetzt. Zuerst bestand sie aus zwei Klassen, Knaben und Mädchen; dann wuchs sie auf vier an, ältere Knaben, jüngere Knaben, ältere Mädchen und jüngere Mädchen. Für jede der vier Klassen gab es einen besonderen Präzeptor, eine besondere Stube und die besonderen nötigen Bücher. Alle armen Kinder aus der ganzen Stadt konnten diese Information genießen, wenn sie selbst die Schule nicht bezahlen konnten. Ebenso wurde die Schule für die Bürgerkinder fortgeführt. Für diejenigen Knaben, die auf Wunsch der Eltern in den Fundamentalfächern der (späteren) Studien sollten unterrichtet werden, wurde im September 1797 eine besondere Schule ins Leben gerufen; 1699 wurde diese letztere vereinigt mit der Klasse derjenigen Waisenkinder, die in Sprachen und Wissenschaften ausgebildet werden sollten; so entstanden hier drei Klassen mit einem besonderen Lehrer; gelehrt wurde in der Schule Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Geschichte, Geographie, Geometrie, Musik, Botanik. Zu dieser Schule gaben die Eltern einen Beitrag.

Die Waisenkinder wurden getrennt in die Knaben- und die Mädchenabteilung. Für jede wurde eine besondere Aufsicht berufen, für die Mädchen eine Hausmutter; die Knaben wurden wiederum geschieden in zwei Gruppen; die erstere faßte die besonderen ingenia zusammen, die eine eben schon erwähnte Klasse bildeten, die anderen wurden zum Handwerk erzogen und in zwei Klassen von verschiedenen Lehrern unterrichtet.

Da die Zahl der Kinder zunahm, mußte an die Errichtung eines größeren Baues gedacht werden. „Dieweil aber“, so erzählt Frande, „in diesen Landen noch keine Waisenhäuser waren, von denen man ein Modell hätte nehmen können, bin ich schlüssig geworden, mich nach anderen dergleichen guten Anstalten umzusehen, und ferner, da die gedruckten und schriftlichen Besprechungen mir kein Genüge gaben, habe ich für nötig geachtet, den genannten Herrn Neubauer nach Holland als den Sitz guter und edler Armenanstalten zu senden¹⁾, welcher auch am 2. Juni 1697 dahin reiste, mit der Instruktion, die Waisenhäuser, deren Gebäude, Ordnungen und Anstalten daselbst zu sehen und daraus zu observieren, was bei Vebauung und guter Ordnung unseres Waisenhauses zu wissen nötig sein möchte.“

Im Frühjahr 1698 war die Zahl der Kinder auf 100, die der zu speisenden armen Studenten auf 72 gestiegen; fast 200 Personen waren zu versorgen. Da wurde im April 1698 „der goldne Adler“ mit Garten angekauft. Auf dem Platz vor diesem sollte das neue Haus errichtet werden. Die Sache mußte beschleunigt werden; Neubauer wurde zurückgerufen im Sommer 1698, und nun wurde am 5. Juli der Platz für den Bau ausgemessen und am 13. Juli der Grundstein gelegt; zuerst war nur an einen Holzbau gedacht; aber man erkannte bald, daß es ein Steinbau werden mußte. Was die Mittel anbetrifft für den Bau, so kann Frande sagen: „Von dem vorhandenen Geld konnte Bauholz angeschafft werden; aber zu den übrigen Materien und Arbeitslöhnen mußte ich von Woche zu Woche von der guten Hand Gottes erwarten, was dieselbe darreichen würde, den Bau fortzusehen.“ Jedenfalls kam das Geld. Frande hat viel Herrliches zu erzählen, wie zuerst der kleine Bauernhof in Giebichenstein erworben wurde (später wieder verkauft), der die nötigen Bruchsteine lieferte, die „von Gönnern“ angefahren wurden, wie dann „Gott so viel Segen zuschießen ließ, daß die Bauleute und Tagelöhner um der richtigen Zahlung willen gern und mit Lust arbeiteten. Der Bau wurde täglich mit Gebet angefangen, auch bei der Zahlung wurde mit ihnen gebetet und Gott für den verliehenen Beistand gedankt. Die Arbeiter wurden vor tödlichen Fällen bewahrt, und den wenigen, die beschädigt wurden, wurde in kurzer Zeit wieder geholfen; es mußte tiefer und stärker Grund gelegt werden, und trotzdem konnte am 13. Juli 1699

das Haus unter Dach gebracht werden. Ostern 1700 fingen die Waisenfinder und Studenten an, darin zu speisen, und Ostern 1701 wurden auch die übrigen Stodwerke bezogen.“ Der König hatte 100 000 Bausteine und 30 000 Dachsteine dazu angewiesen und bestimmte in einem erneuerten Privileg von 1701: „Das Werk ist privatim von dem Professor Frande angeregt, aber soll als ein publiques Werk konsideriert werden, es soll ein Anner der Universität sein und ihrer Jurisdirektion unterstehen; die Direktion soll Frande gelassen werden; er soll nach Gutdünken jemanden substituieren zur Subdirektion; ebenso soll der Nachfolger von ihm bestimmt werden, auch soll er die Kuratoren bestellen; eine Kollekte soll durch alle Provinzen und Länder gesammelt werden; das Waisenhaus ist privilegieret, Buchladen, Druderei, Buchbinderei sowie eine öffentliche Apotheke zu halten; es dürfen auch Handwerker, Schneider, Schuster, Schmiede, Tischler, Böttcher, Strumpfmacher eingesezt und angenommen werden“; noch andere kleine Privilegien wurden hinzugefügt, so der wichtige Satz: „nahe bei dem Waisenhaus darf keine Schänke aufs neue angelegt werden; in den Schankhäusern, die schon da sind, soll alles ärgerliche Wesen, Geschrei und Tumultuieren mit Nachdruck abgestellt werden, sowohl an Werktagen wie an Sonn- und Festtagen.“

Das waren in der Tat wichtige und wesentliche Privilegien, die hier dem Hause gewährt wurden. Und die Gaben flossen reichlich und trafen in der Regel zur rechten Stunde ein. Frande zählt in dem 2. Kapitel des Hauptberichts wohl über dreißig und mehr Lagen auf, in denen er nichts hatte und in denen ihm auf das Gebet hin das, was gebraucht wurde, dargereicht wurde. Einige sandten auch Bücher, von denen eine Bibliothek begründet wurde für die im Waisenhaus Studierenden, andere Naturalien, Felderträge, Haustiere, Pferde, Bergwerksanteile. Zuerst versorgte eine Leipziger Apotheke die Kranken, dann traten die beiden Ärzte, Christian Albrecht Richter und Leopold Albert Labach, später Christian Friedrich Richter ein und fertigten die berühmten Waisenhausmedikamente an, deren Ruf weithin ins Ausland erscholl, und deren Versendung eine materielle Hilfsquelle für das ganze Haus wurde; als die wichtigste Hilfe für sein Werk sieht Frande die treuen Mitarbeiter an, die ihm geschenkt wurden, Neubauer, Elers, Freylinghausen, Freyer, Richter, Herrnschmidt u. a.

Die Schilderungen, die Frände im einzelnen von der Höhe der verschiedenen Gaben, ihrem Eintreffen, den sie begleitenden Worten, ihrer Verwendung und allen sonstigen näheren Umständen entwirft, füllen viele viele Seiten in seinem Hauptbericht und in den Fortsetzungen aus, und sind tief ergreifend und herzbewegend. Dabei macht er auch die feine unterscheidende und gewiß sehr berechnigte Bemerkung: „Es ist ein Unterschied, einen Turm zu bauen zur eignen Wollust und Pracht, und einen Bau auszuführen bloß und allein zum Nutz und Dienst seines armen Nächsten, und also nicht zu eigner Gemächlichkeit, sondern zu Gottes Ehren.“

Bei den Gaben, die für das Haus gespendet wurden, fand sich auch eine als Stiftung für einige arme Witwen; davon konnte ein Haus „in der Sommergasse“ zu Glaucha angekauft und ausgebaut werden, das Platz für die Aufnahme von vier Witwen bot, wozu noch eine Magd und ein Ökonom hinzukamen; die erste Witwe zog im September 1698 ein; jede Witwe bekam freie Wohnung, freies Holz, freies Licht, wöchentlich 12 Groschen, jährlich ein Hemd und ein Paar Schuhe, und in jedem zweiten Jahr ein neues Kleid. Was sie selbst verdienten, behielten sie; der Ertrag des Gartens diente außerdem zu ihrem Unterhalt; im Krankheitsfalle wurden sie gepflegt und erhielten freie Arznei. Täglich wurden zwei Betstunden mit ihnen gehalten von einem besonders dazu bestellten Mann (Hausandacht am Morgen und am Abend).

So war auch diese Einrichtung durch den Eingang von Gaben für das Waisenhaus möglich geworden.

Interessant ist, was Frände an einer Stelle über die Annahme und die Auswahl der am Bau beschäftigten Arbeiter sagt (in der 1. Fortsetzung): „Ich pflege zu Arbeitern bei dem Werk niemanden zu bestellen, es sei denn, daß ich mich seiner genugsam versichert halte, daß ihm seine Gottesfurcht ein rechter Ernst sei und er in der Verleugnung stehe. Mit unbekannten lasse ich mich nicht ein, rekommandiere sie auch anderen nicht, damit ich meinen Nächsten nicht in Gefahr stürze, unter dem Schein, daß ich jemandem eine Liebe erzeigen wollte. Fehle ich nun bei dieser höchst nötigen Vorsichtigkeit nichtsdestoweniger, so bescheide ich mich gern, daß ich ein Mensch bin, der fehlen kann, und suche es dann zu verbessern, so gut als es immer möglich ist. Wer selbst dergleichen unter den Händen hat, wird's am besten erfahren, was das auf sich habe, gute

und geschickte und getreue Arbeiter zu kriegen, sonderlich wo deren viele nötig sind, und dabei mit solchen Leuten unverworren zu bleiben, die sich um ihres eignen Ruhens willen am meisten anhängen und dann nichts als Hinderung verursachen. Wer aber selbst dergleichen nicht erfahren hat, der findet leichtlich viel zu tadeln, dieweil er ein solch großes Werk nur von außen und nach seiner davon gefaßten Idea ansieht."

Bei dem Beginn des Hausbaues handelte es sich ungefähr um 100 Kinder und 72 Studenten, im ganzen um ca. 200 Personen. Franche zählt die das Haus Betreuenden im einzelnen auf: 1. der Direktor; 2. sein Stellvertreter, der Adjunkt im Pastorat; 3. der Ökonom oder Waisenvater; 4. der Inspektor der Schulen; 5. der Medikus, der auch Inspektor der Apotheke und Krankenpflege ist; 6. der Inspektor des Buchhandels und Buchladens; 7. der Inspektor der im Waisenhaus speisenden Studiosi; 8.—37. 30 Präzeptores in den Armen- und Waisenschulen; diese kommen wöchentlich einmal bei dem Inspektor der Schulen zusammen; 38. die Waisenmutter über die Waisenmädchen; 39. die Nähmutter zum Unterricht im Nähen; 40. die Aufseherin über die Wäsche und die übrige Reinigung der Kinder; 41. die Krankenmutter; 42. der Provisor in der Apotheke; 43. der Hofmeister auf dem Hofe in Giebichenstein; 44. der Bäcker, der auch den Garten bestellt; 45. der Schneider im Waisenhaus; 46.—?. das Gefinde in der Küche, bei der Wäsche, bei der Wartung der Kranken, bei dem Anheizen, auf dem Hofe zu Giebichenstein, ferner die Gesellen und Lehrjungen in der Apotheke, im Buchladen, bei der Schneiderei. Das sind im ganzen rund 60 Personen, die sich in die große und kleine Arbeit täglich teilten. Das ganze Werk war von Anfang an wachstümlich gesund, und breitete sich schnell aus. Außerlich, indem zu dem Haus, dessen Bau rund 20 000 Taler gekostet hatte, noch ein Gebäude gekauft wurde mit Hof, Garten, Weinberg, Hofplatz, Ökonomiehaus, Brauhaus, Schlachthaus für 1950 Taler, der Zahl nach, indem 1706 schon täglich 360 Personen gespeist wurden, davon 60 nur als Mittag Gäste, 300 empfangen volle Verpflegung und Kleidung. 60 Waisen Kinder besuchten die besondere, oben erwähnte Lateinschule, 36 empfangen die allgemeine Ausbildung in den Grundlagen des Christentums, Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, Stricken; sie waren in 2 Klassen geteilt und wurden von 5 Studen-

ten unterrichtet; 26 Mädchen bekamen dazu Unterricht von 2 Studenten. Zu den 60 Waisenkindern kamen in der Lateinschule hinzu 159 Bürgerkinder von Halle und anderswoher, mit 22 Lehrern; 9 Armenschulen für Knaben und Mädchen zählten 708 Kinder (die meisten ohne Schulgeld) mit 33 Lehrern; die Zahl aller Lehrer betrug 1706 nicht weniger als 62, die Zahl aller Schüler 988. Frande hatte wirklich recht, wenn er im Rückblick auf diesen Segen und dieses Wachstum von den Fußstapfen des lebendigen und liebreichen Gottes redete!

Was Frande der Gesamtheit der armen Kinder entgegenbrachte, war eine große starke tiefe Liebe. Das können wir am besten entnehmen aus seiner „Ordnung und Lehrart in den Schulen des Waisenhauses“ von 1702, wie aus seiner Schrift von 1702: „Kurzer und einfältiger Unterricht, wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit anzuführen sind“¹⁾. In der „Ordnung“ heißt es²⁾ im § 7: „Der vornehmste Endzweck in allen diesen Schulen ist, daß die Kinder vor allen Dingen zu einer lebendigen Erkenntnis Gottes und Christi, und zu einem rechtschaffenen Christentum mögen wohl angeführt werden. Deswegen wird mit ihnen nicht nur fleißig gebetet, sondern auch Gottes Wort und der Katechismus Luthers sowohl in der Kirche als Schule täglich getrieben. Dasselbst sie denn auch angewöhnt werden, selbst aus ihrem Herzen zu Gott ihrem Vater im Himmel um den heiligen Geist, um seine Gnade, Erkenntnis, Glaube, Liebe, Gehorsam im Namen Jesu Christi zu beten, und also zugleich die erlernten Sprüche heiliger Schrift füglich und andächtig ins Gebet zu bringen.“ Die Ausführungen der „Ordnung“, die sich auf den gesamten Unterricht und die gesamte Erziehung erstrecken, sind eine eingehende Auseinanderlegung dieser Zwecksetzung, und gehen bis ins einzelste hinein. Die kleineren Kinder hatten täglich 6 Stunden Unterricht, die größeren 7. Von diesen Unterrichtsstunden war ein sehr großer Teil der Unterweisung in Katechismus und biblischer Geschichte und der Anleitung zum Gebet gewidmet. Betrachten wir die Vorschriften von unserer heutigen Seeleneinstellung aus, so können wir gar nicht anders urteilen, als zugeben, daß der religiösen Unterweisung ein zu großer Anteil zugewiesen wurde. Die kindliche Seele konnte und kann das nicht verarbeiten, was ihr hier geboten wurde. Wir müssen aber ein doppeltes bedenken, einmal: weder

Spener noch Frände gingen von dem Gedanken aus, welche Eigentümlichkeit zeigt die kindliche Seele, was kann sie vertragen, muß ihr nicht Milch geboten werden statt starker Speise? Die psychologische Einstellung dieser Art war den Leuten damals noch etwas Verborgenes, Unbekanntes. Und sodann: der Krieg hatte eine furchtbare Verwilderung des Volkes und seiner Jugend, besonders der Kinder, herbeigeführt. Wie viele Kinder wurden zum Betteln angehalten, wie wenige empfangen einen regelrechten Schulunterricht und wie viele wuchsen auf, ohne unterscheiden zu lernen, was gut und was böse ist. Wenn wir das bedenken, so wird es uns begreiflich, daß Frände alles daran setzen wollte, die Kinder im tiefsten Inneren zu packen, sie dort zu beeinflussen und ihnen zu einem wirklich ernststen sittenreinen liebeerfüllten Christenleben zu verhelfen. Man fing hier und da an, an die Versorgung der vielen Waisenkinder zu denken und besann sich auf die Pflichten, die man den Kindern gegenüber einzulösen habe. Keiner tat es in dem Maße wie Frände; keiner nahm so viele Kinder in Obhut und Zucht, wie er; keiner stellte so viele Lehr- und Erzieherkräfte in ihren Dienst, wie er; keiner suchte diese Erzieher selbst so zur Erziehung vorzubilden und durchzubilden, wie er; in der „Ordnung“ nehmen die „Instruktionen“ einen großen Raum ein; sie sind gerichtet an die Praeceptores bei den Waisenmägdelein, an die Mutter der Waisenmägdelein, an den Inspector Scholarum und an die Informatores; dazu kommt im Anhang: Instruktion für die Praeceptores der Waisenkinder, und Instruktion für die Praeceptores, was sie bei der Disziplin zu beachten haben. Aus allem merkt man heraus, welches liebevolle Interesse Frände an jedem Kinde nimmt, und wie sehr er darauf bedacht ist, daß jedes Kind gerecht und freundlich behandelt wird. In seinem „Kurzen Unterricht“¹⁾ führt er seine Gedanken noch prinzipiell vertiefter aus und zeigt, wie die Kinder zur Wahrheit, zum Gehorsam und zum Fleiß zu erziehen sind, und wie ihnen dadurch die Kraft gegeben werden soll, die entgegengesetzten Laster, Lüge, Eigenwillen und Müßiggang zu vermeiden. Alles Gute, so zum Christentum und einer wahren Gottseligkeit gehört, soll man suchen den Kindern mit Lust und Liebe beizubringen, und darüber sich klar zu werden, ob die Kinder ihrer natürlichen Art nach mehr durch Schärfe als durch Liebe zu ziehen sind. Bei einigen wird die sonst gute Natur durch Schärfe

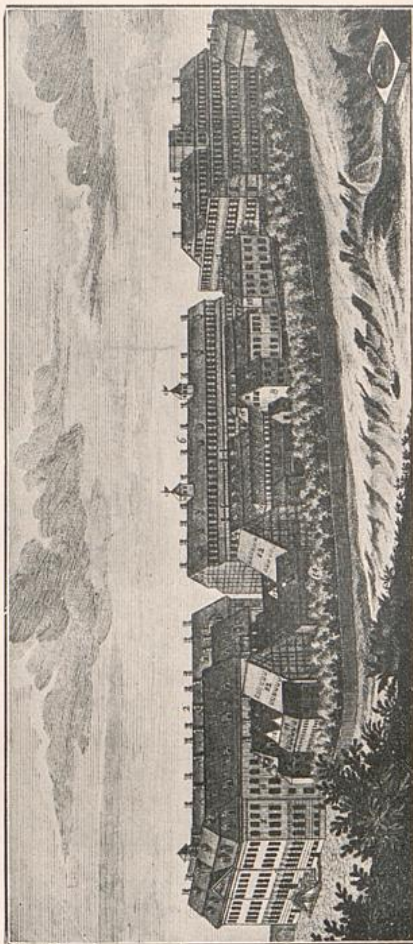
mehr niedergeschlagen, als gebessert, bei anderen versfangen Liebe und gute Worte nicht das geringste, bis ihre harte Natur auch gebrochen und überwunden werde. Unzeitige Liebe und unzeitige Schärfe kann in der Kinderzucht gleichen Schaden bringen.

Frände empfand es als einen Nachteil, daß er in seinem Waisenhaus die Kinder nicht noch mehr in kleineren Gruppen voneinander trennen könne, um sie noch unterschiedlicher und besser behandeln zu können; davon war oben schon bei der Besprechung des Arbeitshauses (oder Rettungshauses) die Rede. Er war also keineswegs der Meinung, schon die höchste Stufe erreicht zu haben; vielmehr suchte er von Jahr zu Jahr bessernde Hand anzulegen und immer vollkommener den Kindern zu dienen.

Das Pädagogium, das im Sommer 1695 klein begonnen wurde, war auch ein Stück der Kinderfürsorge von Frände. Es sollte den vierfachen Zweck erfüllen, darauf zu achten, „daß die Jugend in der wahren Gottseligkeit, in nötigen Wissenschaften, zu einer geschickten Beredsamkeit und in äußerlichen wohlstandigen Sitten einen guten Grund legen möge“¹⁾. Genauer beschreibt er den Hauptzweck mit den Worten²⁾, „daß die anvertraute Jugend nicht allein im Grunde des Christentums wohl unterrichtet, zur Erkenntnis Gottes und ihrer selbst geleitet, und wie man durch Christum zum Vater kommen solle, sorgfältig angeführt werde, sondern daß sie auch durch fleißige und liebevolle Ermahnungen und gute Exempel, welche zumal bei der Jugend das meiste auszurichten und bei den Gemütern zum festesten sich einzusetzen pflegen, zur wirklichen Ausföhrung der gefassten Lehren möge erwecket werden“. Im Jahre 1706 hatte das Pädagogium 65 Schüler und 12 ordentliche und 7 außerordentliche Lehrer. Es war eine in streng christlichem und zugleich wissenschaftlich tüchtigem Geist aufgebaute Lateinschule; aus ihr gingen viele hervor, die im Regierungsstand, Lehrstand und Hausstand nicht nur sich selbst auszeichneten, sondern auch in ihrem Amt die Kräfte auswirkten, die Frände mit seinen Mitarbeitern in sie hineingelegt hatte.

3. Die Jugendfürsorge.

Hier ist es vor allem die studierende Jugend, zu deren Bestem Frände Großes unternommen und ausgeführt hat. Es war ein sehr kluger Gedanke, arme Kinder durch Studenten täglich unterrichten



1. Das vorlere und erste Gebäude des Weyen-Hauses, so im 1698 erbauet, in welchem die catholische Buchladen, Druckerey
des Buchladens, die Oefen der Lateinischen Schule und Natürlichen-Saal befindetlich. 2. Das Seiten-Gebäude zur Linken, Haupt und in welchem
Weyen-Hausen Wohn-Stuben, die Oefen der Teutschen Schule der Weyen-Hausen, die Oefen der Singe-Saal, der Hauptlein befindetlich
3. Das Seiten-Gebäude zur Rechten, in welchem der große Singe-Saal und Speise-Saal befindetlich. 4. Das Capitulische, 5. Die Kirche, in welcher
das die Buchdruckerey, 6. Das kleine Seiten-Gebäude in welchem Studios und Schüler wohnen. 7. Das Podagium, 8. Gymnasium,
9. Das Transversen-Pflege, 10. Das Haus und Baus-Haus, 11. Die Bücher, 12. Schatzkammer und Stelle in der Meturcy, 13. Spise, 14. Haus, 15. Gärten.

Grundriss der Stadt Würzburg 1749.

Die Grandfelsen Stiftungen um 1749

zu lassen und diesen letzteren dadurch eine Erleichterung ihrer Lage zu verschaffen; und ebenso umgekehrt, den Studenten nicht bloß ein Stipendium zu gewähren, sondern ihnen durch die Arbeit an den Kindern jedes drückende Almosengefühl zu nehmen und dabei zugleich sie innerlich und technisch in der Fähigkeit des Unterrichtens zu fördern. Was Wichern später durch seine „Brüder“ im Rauhen Hause erreichte durch ihre Mithilfe bei der Erziehung der Knaben, das brachte Frände durch die Heranziehung der Studenten bei der Unterweisung der Kinder fertig. Durch diese Einrichtung eines doppelten gegenseitigen Dienens war in der That ein überaus wertvoller doppelter Erfolg für Frändes Lebensarbeit gesichert. „Wie ein Großes“, so bekennet Frände in dem Großen Aufsatz, „ist es, daß 60 bis 70 Studiosi theologiae in tägliche Übung der Erziehung und Unterweisung der Jugend gestellt werden und mit ihren vorgesetzten Schul-Inspektoren wöchentlich wegen Erziehung und Unterweisung der anvertrauten Jugend eine Konferenz halten, von welchen allen nichts anderes erwartet werden kann, als daß sie an den Orten, da sie hinkommen, nach aller ihnen vorkommenden Gelegenheit die Erziehung der Jugend zu verbessern trachten werden. Diese können dann billig als einiges Seminarium einer einzuführenden besseren Erziehung der Jugend angesehen werden. Nicht allein von diesen Studiosis, sondern auch von anderen, die etwas Rechtshaffenes hieselbst in ihre Seelen gefasset, gehen jährlich eine ziemliche Anzahl an andere Orte, es sei nun in ihr Vaterland, oder daß sie irgendwohin zur Information einiger Kinder oder wohl in Kirchen- und Schulämter berufen werden. Es werden so viele Präzeptores an andere Orte noch immer verlangt, daß unter zehn, ja zwanzigen kaum einem, der dergleichen begehret, gewillfahrt werden kann.“

Aber die Zahl der so zu beschäftigenden Studenten war eine begrenzte; und die Zahl der Hilfe suchenden ganz armen Studenten eine recht große. So richtete Frände die extraordinären Freitische ein, bei welchen es „keine Obligation zu einer Arbeit gab, ohne daß sich die Betreffenden morgens um 7 Uhr bei dem Inspektor anmelden mußten, daß sie des Mittags zu speisen verlangen“. 1706 betrug die Zahl der so verpflegten Studenten 84; einige unter diesen waren noch arme Schüler, die dann auch des Abends gespeist wurden. Im Seminario praeceptorum waren zu derselben Zeit

80 Studenten der Theologie aufgenommen, die gegen tägliche Unterrichtsverpflichtung für zwei Stunden freie Kost und Wohnung im Waisenhanse hatten, und wenn sie drei oder vier Stunden täglich unterrichteten, ein gewisses bares Geld noch nebenher empfangen. Das Collegium orientale theologicum, das 1702 begründet bis 1713 bestand, sollte vor allem das Schriftstudium und die Sprachenkenntnis der Studierenden fördern; es stand unter der Leitung von Professor Michaelis; in gemeinsamer Arbeit wurde eine neue sorgfältige Ausgabe des hebräischen Bibeltextes besorgt. Am Anfang waren es 12 Studenten, die zumeist ebenfalls frei im Hause erhalten wurden, 1706 waren es 10, nachher wurde die Zahl kleiner, bis mit dem Weggang von Professor Michaelis das ganze aufhörte. Aber es war in dem Jahrzehnt seines Bestehens ebenfalls ein Stück der studentischen Jugendfürsorge des großen Mannes.

1707 wurde noch ein Seminarium selectum praeceptorum ins Leben gerufen; es wurde begonnen mit 10 Studenten; diese verpflichteten sich auf 5 Jahre; sie sollten besonders im philologischen Studium gefördert werden, und zwar zwei Jahre hindurch, in den übrigen drei Jahren sollten sie im Pädagogium und in der Lateinschule als Lehrer tätig sein.

1707 waren 85 Studenten als Lehrer tätig unter 3 Inspektoren; das Paedagogium und alle Schulen des Waisenhanse zählten zusammen 1092 Schüler, davon waren 755 aus Halle und den Vorstädten und 337 fremde von außerhalb. Und doch muß Franke bekennen, daß er keinen Tag ohne Mitleiden ansehen kann, daß so viele arme Kinder, Schüler und Studenten da sind, denen er gern die Hand bieten möchte, ohne doch es zu vermögen.

Es sei hier noch die Zusammenstellung wiedergegeben, wie sie für den Juli 1709 sich in der 7. (letzten) Fortsetzung findet:

1. Das Collegium orientale theologicum zählt 5 Studenten.
2. Das Seminarium praeceptorum zählt 90 Studenten, mit täglich 2 Stunden Unterricht.
3. Die extraordinären Freitische der Studenten zählen 84 Studenten, die abends und mittags gespeist werden.
4. Das Seminarium selectum zählt 9 Studenten.
5. Das Paedagogium zählt 1 Inspektor, 23 Lehrer, 72 Schüler.

6. Die Lateinschule zählt 1 Inspektor, 26 Lehrer, 256 Schüler (darunter 64 Waisenkinder).
7. Die deutschen Schulen zählen 1 Inspektor, 41 Lehrer, 944 Schüler (darunter 38 Waisenknaben und die meisten Waisenmädchen).
8. Das Waisenhaus zählt 130 Kinder (102 Knaben, 28 Mädchen).
9. Dazu kommen die Kräfte in der Haushaltung, Apotheke, Buchladen, Ökonomie usw.
10. Die inzwischen auf 2 angewachsenen Witwenhäuser mit je 4 Witwen.

Die Summe aller Schüler und Kinder, die Waisenknaben und Waisenmädchen mit eingeschlossen, beträgt damals 1200 Kinder ($256 + 944 = 1200$), die zumeist ohne Schulgeld unterrichtet wurden, ja noch außerdem mit Papier, Tinte, Federn und Büchern versehen wurden. — Die Summe aller Lehrer 67. — Mit dem Pädagogium zusammen zählte man 3 Inspektoren, 90 Lehrer und 1272 Schüler. Gespeist wurden täglich 368 Große und Kleine.

1727 waren es 8 Inspektoren, 167 Lehrer und 2207 Schüler.

Soweit die Kinder dem Waisenhaus angehörten, erstreckte sich die Jugendfürsorge Frandes auch auf deren Fortkommen im Leben, sonderlich auf ihre Ausbildung im Beruf, sei es durch Ermöglichung des Besuchs der Lateinschule, sei es durch Unterbringung in die Lehre bei einem Handwerksmeister oder durch Unterbringung der Mädchen im Haushalt. Auf diese Weise konnte er vielen Jugendlichen für das ganze Leben einen großen Dienst erweisen.

4. Sorge für die rechte Wortverkündigung.

Zur Inneren Mission gehört die Evangelisation oder Volksmission als wesentlicher Bestandteil hinzu. Es ist nicht so, daß Wortverkündigung und Diakonie, Evangelisation und Armenfürsorge von einander getrennt werden können. Sie sind vielmehr auf das engste mit einander verbunden, gerade so, wie im Wirken Jesu predigen und heilen eine innere Einheit darstellen. Frande predigte durch die Tat der Liebe, und war doch zugleich ein Evangelist und Volksmissionar, der in seinen Predigten erwecklich, ja herzbezwingend redete und in seiner Auslegung der Schrift vor Stu-

denten wie vor der Gemeinde stets das Gewissen zu treffen suchte, und gewiß auch machtvoll traf. All sein Tun war ja darauf eingestellt, die Christen in die Tiefe des Erlebens von Gottes Wort einzuführen, mochte er in Leipzig als junger Magister seine Collegia philobiblica halten¹⁾, oder als Pastor in Erfurt die Gemeinde innerlich erfassen, oder als Professor in seinen lectiones paraeneticas die Studenten zu einem heiligen Lebenswandel anzufeuern suchen, oder in seinen observationes biblicae²⁾ Schwierigkeiten im Verständnis des Luthertextes aus dem Wege räumen, — immer kam es ihm darauf an, Gottes Leben in den Herzen und Gewissen zu erwecken und zu pflegen. Verinnerlichung, Vertiefung der Gemeinde und Kirche, — das war ja das Ziel seiner Lebensarbeit, ebenso wie der von Philipp Jacob Spener. Inwieweit ihm das gelungen ist, zeigt die Kirchengeschichte. Franche hat die Bewegung des Pietismus zu einer machtvollen Erscheinung in der Kirche gewandelt, während Spener die ersten Anregungen in der Öffentlichkeit gab, und mehr gedanklich aber weniger praktisch ihn klärte und für ihn warb. Franche hat die christliche evangelisch feste Gemeinde durch seine Tätigkeit gesammelt; er hat ihr in seinem Liebeswerk einen geistigen Mittelpunkt gegeben; die Augen der Christen sahen auf Halle und die dortigen Stiftungen; man interessierte sich für dieselben, man las mit Begeisterung und innerer Bewegung und Anteilnahme die Berichte, man wurde willig zum Geben und gab freudig; die mannigfachen Stände und Berufe sind unter den Gebern und Geberinnen vertreten, Gelehrte und Politiker, Adelige und Bürgerliche, Handarbeiter und Kaufleute, Handwerker und Pfarrer, Bauern und Städter, Männer und Frauen, Eheleute und Witwen, Studenten und Alte, — welch eine große Zahl! Wenn man den Hauptbericht und die sieben Fortsetzungen liest man all den Einzelangaben „von den Fußstapfen der göttlichen Providenz“, die z. B. in der ersten Fortsetzung die Abschnitte 26 bis 31 füllen, in der dritten Fortsetzung die Abschnitte 36 bis 132 mit geradezu überwältigenden Beispielen, in der vierten Fortsetzung die Abschnitte 17—34, in der fünften die ersten 42 Abschnitte, wobei auch zugleich der Eingänge für das Werk der Mission in Frankebar gedacht wird, in der sechsten auf 113 Seiten in Abschnitt 1 bis 114 die Gabeneingänge vom Februar bis Dezember 1708, — dann merkt man, wie weit die Wirksamkeit

Franches reichte, und wie er durch seine Berichte auch als Volksmissionar wirkte, um die Glieder der Gemeinden zu einer fröhlichen in Gottes Liebe gegründeten Mitarbeit zu gewinnen. Ein Zeichen für seine besondere erweckliche Predigtbegabung sind auch die Reisen, die er unternahm; sie waren zugleich seine Ferienreisen oder Erholungsreisen von körperlicher Erschöpfung, die ihm seine große Doppelarbeit in Halle als Professor und Pastor und nun gar als Vertreter seiner Liebesarbeit gebracht hatte; so bei seiner Reise nach Holland 1705, wo er das Wort verkündigte in Wolfenbüttel, Braunschweig, Bielefeld, Wesel, im Haag, in Saardam bei Amsterdam und dazu noch bei vielen Malen in besonderer Veranlassung¹⁾; und bei seiner großen Reise nach Mittel- und Süddeutschland vom August 1717 bis April 1718²⁾ — es seien nur als einzelne Predigtorte unter vielen hervorgehoben, Tübingen, Blaubeuren, Ulm und nur das Wort angeführt, das Samuel Ursperger über ihn schrieb: „Unmöglich kann sich jemand anders größere Freude machen über den Segen, welchen Gott seinem Knecht (Franché) auch in Blaubeuren geschenkt, als ich . . ., laßt uns nur anjehö dieser Erweckung, so Gott durch diesen Mann getan, hurtig und getrost nachgehen, und das Werk des Herrn mit mehr Brunst ausrichten“³⁾. Die Nachwirkungen dieser Reise Franches für das religiöse Leben Württembergs, besonders für den gefunden Pietismus mit seinem „Stundehalten“ sind in der Tat nicht ausgeblieben⁴⁾. Der Biograph Franches, D. Kramer, sagt von ihm⁵⁾: „Er war ohne Zweifel der hervorragendste und wirksamste Prediger seiner Zeit, und hat durch sein Beispiel überdies außerordentlich auf die Umgestaltung der Predigt im allgemeinen eingewirkt.“

Er achtete auch sehr auf die Studenten, daß sie es lernen sollten, recht zu predigen. Zwar fehlten damals im Lehrplan des Studiums die homiletischen Übungen nicht, sie waren sogar zahlreich als exercitia concionatoria. „Aber sie litten unter der herrschenden homiletischen Methode, welche zumal seit Johann Hülsemanns *Methodus concionatorius* 1632 und unter dem Einfluß des Zeitgeschmacks immer mehr ins Gefünstelte und Gespreizte verfiel“⁶⁾. Spener klagt in seiner Schrift: *de impedimentis studii theologiae*⁷⁾ darüber, daß zu viel reine Rhetorik gelehrt werde, um die Studenten zu einer kunstgerechten Redeweise anzu-

leiten, daß aber zu wenig auf die Sache, auf den Inhalt der Nachdruck gelegt werde; in den Predigten solle mehr Beweisung des Geistes und der Kraft zu finden sein. „Das Heil des Volkes soll das oberste Gesetz des Predigers und mithin auch der Predigtkunst sein.“ Darauf wirkte auch Frände hin; in seiner „Idea oder Abbildung eines Studiosi theologiae von 1712“, verbunden mit dem „Anhang einer besonderen Ansprache“ spricht er sich darüber aus; zunächst in § 28, wo er sagt: „Der Studiosus weiß nunmehr nicht allein, was er andere lehren soll, sondern ist auch in erbaulichen Gesprächen und Privatübungen wohl zubereitet, das Wort Gottes auch öffentlich zu verkündigen, so ist auch keineswegs sein Zweck, hohe Worte und menschliche Künste im Predigen zu gebrauchen, als wodurch er nur das Kreuz Christi zu nichte machen würde. Inzwischen erkennt er doch und bescheidet sich dessen gern, daß ihm zu ordentlicher und auch den Einfältigen und Angelehrten faßlicher und erbaulicher Einrichtung einer öffentlichen Rede, absonderlich aber zu rechter Teilung des Wortes der Wahrheit und zu derjenigen Weisheit, daß Christus in göttlicher Ordnung und nach dem Vorbilde, so er selbst und seine Apostel uns hinterlassen, verkündigt werde, daß ihm, sage ich, hierin von denen, die darin mehr geübt und erfahren sind, noch eine besondere gar nützliche Anweisung möge gegeben werden, die er dann auch dankbarlich von ihnen annimmt, nicht weniger danach, wenn er selbst, zu Erweckung der ihm bewohnenden Gabe mehrmals predigt, ihm die Censuren treuer und mit Weisheit begabter Lehrer ausbittet, seine Fehler, so ihm angezeigt werden, genau bemerkt und sie zu bessern beflissen ist, bis er also nach göttlicher Handleitung auch den öffentlichen Vortrag in heiliger Furcht, Demut, reiflicher Meditation und sonderlich unter herzlichem und brünstigem Gebet fortsetzend, — wie ja eine Sache von so großer Wichtigkeit und davon so schwere Verantwortung gefordert wird, solches erfordert — und mit der Kraft Gottes mehr und mehr gestärkt, in der wahren Freude zu reden, so der Geist des Glaubens darreicht, wachse und zunehme und das Werk eines evgl. Predigers recht zu tun und auszurichten tüchtig — nicht sowohl von ihm selbst, der vielmehr seine Untüchtigkeit immer mehr erkennen muß, als von anderen — erkannt werde.“ Dieser theoretische Gedanke wird dann im Anhang Kap. 7, § 7 weiter praktisch ausgeführt: „Exercitia homiletica

werden denen, die ein gut Fundament in der Theologie gelegt, und praecepta homiletica gefaßt, auch an die Hand gegeben, und zwar also, daß sie erst in den dazu geordneten Collegiis nur mit zuhören, und den Censuren, so über anderer Studiosi gehaltenen Predigten gegeben werden, beiwohnen, um daraus die Applikation der praecepta homiletica wohl zu bemerken, danach auch selbst ad habendas conciones admittieret werden. So aber einige, die weder selbst noch zur Zeit eine gründliche theologische Wissenschaft erlangt, noch einen christlichen Wandel führen, auf die Dörfer laufen oder sonst hier und da Prädikanten abgeben wollen, so werden sie billig ermahnt, davon abzustehen und nachdrücklich erinnert, sich erst selbst zu befehren, ehe sie andere befehren, und erst selbst zu lernen, ehe sie andere lehren wollen; denn ja gewiß solche unnütze Schwäher vor Gott ein Greuel und dem Lehramt eine Schande, der ganzen Kirche aber keine nützliche, sondern schädliche Leute sind.“

Durch diese homiletischen Grundsätze und Übungen hat Francke die Studenten zu wahrhaftigen, ernstern, die Gewissen pacenden Predigern zu erziehen gesucht.

In gleicher Weise hat er sich bemüht, auch auf ihre katechetische Vorbildung einzuwirken. Auf die Katechisation legte auch Spener den größten Nachdruck. Er selbst hielt katechetische Unterredungen mit den Kindern und betonte zuerst die Notwendigkeit einer katechetischen Methode. Es kommt nicht auf ein gedächtnismäßiges äußerliches Einpaufen des Katechismus an, sondern auf die Weckung des Verständnisses bei den Kindern und darauf, „den Kopf ins Herz zu bringen“. Das Verständnis soll u. a. auch gefördert werden durch eine bessere Art der Fragestellung. An die Stelle der bloßen Abhörungsfrage soll die Entwicklungs- und Urteilsfrage treten; „die Jugend,“ sagt er, „soll gewöhnt werden, der Sache selbst nachzudenken, aus eignem Verstande zu antworten, de rebus ipsis cogitare, non anxie formulis memoriae imprimendis studere, indem uns um den Verstand, nicht um die Worte zu tun ist“¹⁾. In diesem Sinn gab Spener 1673 seine Katechismustabellen, 1677 seine „Erklärung der christlichen Lehre nach der Ordnung des kleinen Katechismus“, und 1689 seine „Katechismuspredigten“ heraus. Sie lagen gewiß alle auch August Hermann Francke vor.

Für diesen war die religiöse Unterweisung der Kinder und darum die katechetische Unterweisung der Studenten ein Hauptanliegen. In Kap. 4 des „Anhangs“ legt er den Studierenden dar, welches ihre Aufgaben in dieser Beziehung seien, und was sie zur Erfüllung derselben in Halle lernen könnten. Das Katechisieren wird von einem Prediger ganz besonders erfordert, angesichts der großen Unwissenheit, die bei Alten und Jungen herrscht. „So habt Ihr dieses nicht gering zu schätzen, daß ihr nicht nur methodum catechisandi hier täglich sehen und hören, sondern auch selbst dazu angeführt und darin geübt werden könnt. Es wissen ja viele, und wohl leider die meisten, so von Schulen und Universitäten kommen, nicht mehr die Worte des Katechismus selbst, die sie etwa in der Kindheit wohl gelernt, sondern haben sie gemeiniglich wieder vergessen. Noch weniger bringen sie eine gründliche Wissenschaft der katechetischen Lehre mit, und würde gewiß manchem schwer fallen, wenn er von einem jeden Wort des Lutherischen Katechismus den rechten Verstand sagen, und mit deutlichen Worten ausdrücken, geschweige die im Katechismus enthaltenen Wahrheiten mit den rechten und gehörigen biblischen Sprüchen beweisen sollte.“ Darum sollen die Katechisationsstunden fleißig besucht werden. „Wenn Ihr denn allda höret, daß die Kinder gefragt werden, so bedenkt bei Euch, was Ihr selbst wohl darauf antworten wolltet; schämt Euch nicht, auf diese und dergleichen Weise selbst gleichsam Kinder zu werden, und zu lernen, was Ihr noch nicht wißt; braucht alles zuvörderst zu Eurem eignen Unterricht und Aufweckung im Christentum, und trachtet es unter herzlichem Gebet in die Übung zu bringen; hiernächst lernet aus dem vor Augen habenden Exempel des Lehrers den rechten methodum catechisandi; merket, wie er die Fragen einrichte, daß sie die Kinder fassen können; wie er die Antwort von ihnen herauslocke, wie er dieselbe, wenn sie unrecht ist, verbessere, wie er ihnen eine einfältige Unterweisung gebe, alles zur Kraft und Übung zu bringen, wie er sie beten lehre, wie er ihre Herzen suche, zur rechten Gestalt zu bringen, in welcher sie vor Gott sein sollen, wie er suche, durchs Wort den Glauben und die Liebe in ihre Herzen einzupflanzen, wie er die Kinder in der Aufmerksamkeit, in der Stille und guter Ordnung halte, wie er auf die unterschiedenen profectus derer, die er vor sich hat, sehe, . . . wie insonderheit durch viele Fragen

die Sache recht deutlich und leicht gemacht werde, mit welcher Leutseligkeit und Ernsthaftigkeit der Lehrer katechisiere. Auf diese Weise wird sich das *donum catechisandi* des Lehrers tief in Eure Gemüter eindrücken; wie Ihr denn auch wohl tun werdet, so Ihr selbst, nachdem Ihr eine Zeitlang die Katechisation besucht, den Versuch tut, mit einem und dem anderen Kinde den Katechismus durchzutraktieren, bis Euch etwa in den hiesigen Schulen ein *exercitium catechisandi* anvertraut werde. Schon vor vielen Jahren [der Anhang stammt wie die Idee aus dem Jahre 1712] ist allhier ein *Institutum catechelicum* angeordnet worden, in welchem nicht nur künftige *Praeceptores* zu hiesigen Katechismus-Schulen vorbereitet werden, sondern auch andere *Studiosi theologiae* ihre Übung finden: I. Es wird selbiges im Winter von 1—2, im Sommer von 2—3 gehalten, und präzise mit dem Schlage angefangen, aber etwas vor dem Schlage geschlossen, damit die *Studiosi* an ihren Collegiis oder Information nicht mögen gehindert werden. II. Die Knaben sitzen nach der Ordnung auf einer, die *Studiosi* aber gegenüber auf der anderen Seite. III. Wenn der Katechismus angefangen, so wird von dem *catecheta docente* 14 Tage den *Studiis* vorkatechisiert, danach wird ihnen freigestellt, daß, welche sich üben wollen, sich dazu melden sollen. Welche sich nun freiwillig angeben, die versuchen auch zu katechisieren und repetieren, was vorher katechisiert worden. Dazu ist ihnen der Dienstag und Donnerstag gesetzt. *Docens* aber fährt in seiner Ordnung Montags, Mittwochs und Freitags fort. IV. Die Katechisation selbst geschieht also: 1. daß man einfältig bei den Worten Luthers in der Erklärung bleibt und sich vor allem Ausschweifern hütet; 2. man setzt eine Frage auf die andere und vermeidet dabei das *discurrieren*, damit die attention erhalten und das Katechisieren nicht zum Predigen werden; 3. man befleißigt sich, die Fragen auf das einfältigste und *ad caplum discentium* zu formieren; sollte aber eine Frage dem Kinde zu schwer oder zu hoch sein, so sucht man sie noch leichter zu machen oder man hilft ihm ein; 4. man fragt auch ein jedes Kind besonders, damit man sowohl eines jeden Gemüt solcher Gestalt explorieren, als auch bessere Stille äußerlich erhalten möge; 5. man gewöhnt die Kinder, daß sie die Frage in der Antwort wiederholen, und ist nicht allemal zufrieden, daß sie mit einem bloßen Ja oder Nein antworten. —

V. Des Mittwochs katechisiert docens nur eine halbe Stunde; in der letzten halben Stunde treten sie, remolis pueris, in einer Stube zusammen, da denn den Studiosis 1. einige requisita ad bene catechisandum, 2. über ein jedes Gebot eine kurze katechetische Disposition, 3. einige Censur über das, was von Studiosis katechisiert ist, gegeben werden. — VI. Es wird der ganze Katechismus nach den 6 Hauptstücken, Fragestücken, Morgen- und Abendgebeten, Tischgebet vor und nach dem Essen, und Hausstafel in 3 Monaten zu Ende gebracht; die Studiosi fahren dabei wöchentlich 2 mal in ihrem Cursu auch fort. Man siehet auch darauf, daß der Katechismus auf unterschiedene Weise traktiert werde, wie es für ganz einfältige, für mittelmäßige und für verständigere Katechumenos mag dienlich sein.“ „Bei den Censuren pflegt man den Studiosis die Requisita eines guten Katecheten als auch einer erbaulichen Katechisation deutlich vorzustellen und zu Gemüt zu führen.“ Die Requisite werden im folgenden einzeln beschrieben. Der Katechet soll eine lebendige Gotteserkenntnis haben, von der Liebe Christi erfaßt sein, in Gottes Wort fest stehen, sich gute Muster im Katechisieren zu nutz machen, aus guten aulores Anweisung entnehmen (hier wird neben Horb und anderen besonders auch Spener genannt), die Gelegenheit zum Katechisieren ergreifen; dazu ratione catechisationis ipsius: Man halte sich einfältig an die Worte Luthers in der Erklärung, formiere die Fragen ad captum catechumenorum und macht sie nicht zu hoch, helfe einem Kinde mit blödem Verstande auf, aber beschimpfe es nicht, lasse sich durch die Unruhe der Kinder nicht selbst unruhig machen, lasse die Kinder so stehen oder sitzen, daß man sie alle im Gesicht habe, und frage von Zeit zu Zeit ein jedes Kind besonders, um die Gemüter recht zu erkennen.

Diese ganze Ausführung Frandes ist wichtig, um seine Persönlichkeit recht erfassen und beurteilen zu lernen. Wie geht er hier auf das einzelste ein, wie klug organisierend sucht er die Studierenden in der Kunst des Katechisierens voranzubringen, und wie ist er bereit, den Kindern verständlich zu sein, und den Katecheten dazu zu helfen, daß sie den rechten Ton den Kindern gegenüber treffen und nicht über ihre Fassungskraft hinausgehen. In seinem „Kurzen und einfältigen Unterricht“ von 1702 hat er für die Katechismusbehandlung noch einen besonders wichtigen, und für die Folgezeit

bedeutungsvollen Gedanken hervorgehoben, daß die Kinder zuerst die biblische Geschichte gewissermaßen als historischen Katechismus kennen lernen, ehe sie etwa rein lehrmäßig den Katechismus in sich aufnehmen. „Wenn die Kinder ein wenig heranwachsen, ist zwar nötig, daß ihnen der kleine Kinderkatechismus frühzeitig beigebracht werde; doch ist hierbei vonnöten, einestheils, daß man ihnen quasi per catechismum aliquem historicum fein einfältig beibringe, wie alles zusammenhänge, was ihnen zu wissen und zu glauben nötig ist; weil die Kinder ohnedem gern Erzählungen hören, mag ihnen wohl auf diese und eine andere Art und Weise sowohl alles leicht beigebracht, als auch eine rechte Lust und Begierde geweckt werden, den Willen Gottes aus dem Katechismus zu erlernen“¹⁾. Aus diesen Bestrebungen ist das Buch von Rektor Hübner in Hamburg 1714, einem Schüler Frandes, erwachsen, „Zweimal 52 biblische Historien des Alten und Neuen Testaments“, das für lange Zeit grundlegend für die Behandlung der biblischen Geschichte geworden ist²⁾.

So hat Frande in Predigt und Unterricht die Wortverkündigung gefördert. Nimmt man noch hinzu die Verbreitung seiner Schriften, die ganze weitverzweigte Wirksamkeit der Waisenhausbuchhandlung, die Tätigkeit des Freiherrn von Canstein und die Errichtung der Bibelanstalt in Verbindung mit dem Waisenhaus 1710³⁾, die Übersetzung der hl. Schrift für die Malabaren in Indien⁴⁾ wie überhaupt die Missionsarbeit und Missionsberichte der Missionare Ziegenbalg und Plütschau und das Zusammenströmen aller dieser Kräfte in das Frandesche Liebeswerk hinein, das umgekehrt auch die Quelle war, aus der all diese Missionsströme sich ins Land hinaus ergossen, dann sieht und erlebt man, wie hier wirklich eine Bewegung der Äußeren und Inneren Mission lebendig war, die nicht untergegangen ist. Vor allem hat dieser Lebensstrom sein Bett später gefunden in der großen Missionsarbeit des Grafen Zinzendorf und seiner Brüdergemeinde. D. Theodor Schäfer hat in einem Vortrag im Jahr 1900 seine Bedeutung für das Werk der Inneren Mission hervorgehoben: „Zinzendorf, ein Vorläufer und Vorbild der Inneren Mission“⁵⁾. Er stellt hier Zinzendorf als Vorläufer der Inneren Mission hin, weil er in ihm ausgeprägt findet seinen Missionsfönn, seinen Gemeinschaftsfönn und seinen Sinn für die Laienarbeit; ein Vorbild für die Innere Mission ist

er durch seine Versenkung in das Zentrum des Christentums wie durch seine ganze Persönlichkeit.

Zingendorf ist Speners Patentkind und Frandes Schüler. Schon von dem Elternhaus her stand er in engstem Zusammenhang mit Frande. Die Brüdergemeinde stellt die Verbindung her zwischen Frandes großem Wirken und der im 19. Jahrhundert erwachenden Inneren Mission. Frande ist der erste gewaltige Bahnbrecher auf dem Gebiet evangelischer Liebestätigkeit. Er gehört nicht nur hinein in die Vorgeschichte der Inneren Mission des 19. Jahrhunderts, sondern ist in seinem ganzen Wirken der Mann, der zu seiner Zeit die Verkörperung des Gedankens der Äußeren wie der Inneren Mission in seiner Person und in seinem Lebenswerk zur Darstellung gebracht hat. Sein 200 jähriger Todestag am 8. Juni 1927 läßt uns dankbar des überreich gesegneten Mannes gedenken; alles Schauen und Gedenken aber soll ausklingen in das Wort, welches den Besucher der Frandeschen Stiftungen bei dem Verlassen des Hauses grüßt¹⁾:

Fremdling, was du erblickt, hat Glaube und Liebe vollendet,
Ehre des Stiftenden Geist, glaubend und liebend wie Er!

Die Arbeit der Inneren Mission sucht das ganze Volk zu erfassen und es durch ein in glaubensvoller Liebe tätiges, für soziale Gerechtigkeit eintretendes Christentum innerlich zu erneuern. Auch August Hermann Frande kannte dies Ziel. Er wollte nicht nur Kleinarbeit treiben; er wollte das Höchste erreichen. Wenn er auch mit Freuden auf das blickt, was durch das Waisenhaus und die mit ihm verbundenen Anstalten erreicht worden ist, so bleibt er sich doch der Unvollkommenheit des Erreichten bewußt, und sucht den christlichen Zeitgenossen insonderheit die noch zu lösende Aufgabe recht klar und eindringlich vor Augen zu stellen, daß sie erkennen²⁾, „wie auf demjenigen Grunde, den Gott bisher gelegt, fortzubauen und auf eben dem Wege, in welchem sich der göttliche Segen gezeigt hat, eine gründliche, reale und recht durchdringende Verbesserung des allgemeinen verderbten Zustandes, nicht allein in der evangelischen Kirche, sondern auch allenthalben in der Welt zu suchen sei.“ Und noch weitgehender beschreibt er das Ziel an einer anderen Stelle des Großen Aufsatzes³⁾: „Das ist es, was man von Herzen wünscht, sucht und verlangt, und worum man ringt in de-

mütigem Gebet und Flehen vor Gott, daß er das Werk hier selbst, welches er mit seinem Segen so geschmückt, daß von ganz Deutschland und auch von weit entlegenen Orten die Menschen darauf gerichtet sind, nicht allein erhalten und gnädig beschützen, sondern auch als sein Werk herrlich ausführen wolle, damit zu einer allgemeinen Verbesserung in allen Ständen, nicht allein in Deutschland und in Europa, sondern auch in den übrigen Teilen der Welt alle gehörige Zubereitung gemacht und in kurzer Zeit die ganze Erde mit Erkenntnis des Herrn als mit einem Strom lebendiger Wasser bedeckt werde."

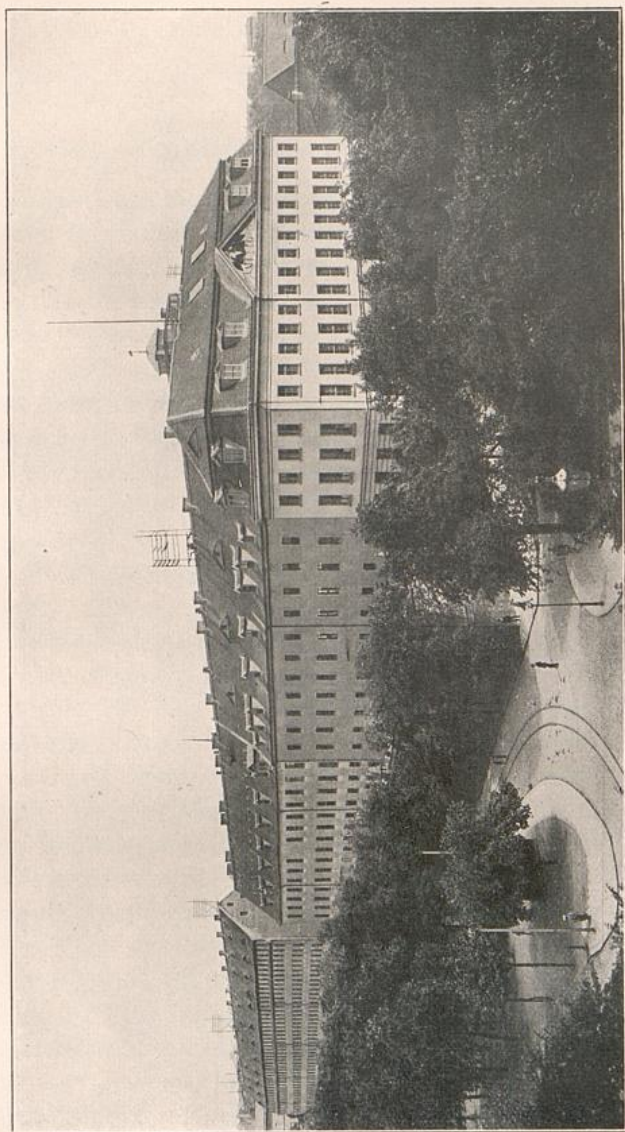
Das Ziel der Arbeit ist heute noch dasselbe; die Kraft zur Arbeit gibt derselbe Geist des Glaubens und der Liebe, der in August Hermann Francke ebenso wie später in Johann Heinrich Wichern lebendig gewesen ist und der auch heute noch hilft, daß Christen, die wahre Jünger Jesu sein möchten, lebendig werden, um das Werk der Liebe zur Heiligung und inneren wie äußeren Förderung des gesamten Volkes zu treiben.

Anmerkungen.

- S. 33 ¹⁾ Frid, Die Frandeschen Stiftungen, Halle, Geb.-Schwetschkesche Buchdruckerei, 1881. ²⁾ „Diese Zeichen aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.“ — Das Nähere darüber bei Kramer, A. H. Frande, Bd. 1, 1880, S. 30–38. ³⁾ Frid a. a. O. S. 324. ⁴⁾ Frid ebd. S. 332/333. ⁵⁾ So in den „Notständen“ 1844, Wichern, Ges. Schriften, Bd. 3, S. 54.
- „ 34 ¹⁾ So schon 1847, Bd. 3, S. 171. ²⁾ So von 1851 an, Bd. 3, S. 627, 637, 687, 942, 951, 1014, 1106. ³⁾ In der „Dentschrift“ 1849, Bd. 3, S. 285/286.
- „ 35 ¹⁾ Es sei hier verwiesen auf Bd. 3, S. 913, 977, 1053, 1054, 1066, 1075, 1096, 1122. ²⁾ Ebd. S. 977. ³⁾ Ges. Schriften Bd. 1, S. 113/114; vgl. auch Wicherns späteren Besuch in Halle 1853 und sein Zusammensein mit D. Kramer, Ges. Schr. Bd. 2, S. 349.
- „ 36 ¹⁾ Ahlhorn, Gesch. der christl. Liebestätigkeit, Bd. 3, 1890, S. 236. ²⁾ Ahlhorn, Art. Pietismus, alter und neuer, in seiner Bedeutung für Innere Mission und soziale Wirksamkeit, Schäfers Evgl. Volkslexikon 1900, S. 591–595, bes. S. 592. ³⁾ Schäfer, Leitfaden der Inneren Mission, 1914, S. 70. ⁴⁾ Grünberg, Philipp Jakob Spener, 3 Bände: 1. Bd. Zeit, Leben und Theologie Speners, 1893; 2. Bd. Spener als praktischer Theologe und kirchlicher Reformator, 1905; 3. Bd. Spener im Urteil der Nachwelt und seine Einwirkung auf die Folgezeit, Spener-Bibliographie, Nachträge und Register, 1906. ⁵⁾ Grünberg, Spener und die Innere Mission, Monatsblätter für Innere Mission, 1916, S. 111–121.
- „ 37 ¹⁾ Im folgenden zitiert als Hauptbericht, als 1., 2. usw. Fortsetzung.
- „ 38 ¹⁾ 1. Fortf. 1702. — Frandes Bekenntnis erinnert an Luthers Wort: „Gott hat mich hinangeführt wie einen Gaul, dem die Augen geblendet sind.“ Vgl. Buchwald, D. M. Luther, Lebensbild, 1902, S. 106. ²⁾ Kramer, A. H. Frande, Bd. 2, S. 483/484. ³⁾ Fries, Großer Aufsatz S. 1–9, bes. S. 6.
- „ 39 ¹⁾ Speners Hauptschriften, herausg. von Grünberg (Bibl. th. Klaff. Bd. 21), 1889, S. 26 ff., bes. S. 42/43. ²⁾ Hauptbericht Kap. 5.
- „ 40 ¹⁾ Vgl. über sie und andere, wie Meyfarth, Ewenius, Meldenius, Meißner, die vorzüglichen Ausführungen von Grünberg, Spener, Bd. 1, S. 48 ff., dazu das Personenregister, Bd. 3, S. 425 ff. ²⁾ Über ihn siehe Grünberg, Bd. 1, S. 84/85; ferner P. Smelin in Schäfers Monatschr. für Innere Mission 1912: „Christliche Liebestätigkeit in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges“,

- S. 361—366. — Außerdem Hophbach, Joh. Val. Andreae und sein Zeitalter, 1819. ³⁾ Über Speners Armenfürsorge vgl. Uhlhorn, Bd. 3, S. 239 ff.; Grünberg, Bd. 1, S. 196 u. 266; Bd. 2, S. 220 ff. Ferner C. Kayser, Spener als Armenpfleger, Christl. Welt, 1892, S. 883—886. — Grünberg, Spener und die Innere Mission, Monatsblätter für die Innere Mission 1916, bes. S. 119/120.
- ⁴⁾ Uhlhorn, a. a. O., S. 239. ⁵⁾ Grünberg, Bd. 2, S. 221.
- „ 41 ¹⁾ Vgl. Uhlhorn, S. 207. ²⁾ Grünberg, Bd. 1, S. 196 nach Schäffer, Geschichte des Frankfurter Waisenhauses, 1842; die genauen Angaben gibt Spener selbst in der Vorrede zu der 1697 veröffentlichten Predigt: „Von christlicher Verpflegung der Armen.“ Dieser Vorbericht ist wörtlich zum größten Teil mitgeteilt in der Chr. Welt a. a. O. S. 883—886. ³⁾ Uhlhorn, S. 206 nach der Zeitschrift für Kulturgeschichte, 1857, S. 131.
- „ 42 ¹⁾ Grünberg, Bd. 2, S. 221/222. ²⁾ Ebd. S. 222/223. ³⁾ Ebd. S. 223/224.
- „ 56 ¹⁾ Val. Lösch hat 1709 in seinen „Unschuldigen Nachrichten“ die ganze Liebestätigkeit Frandes heftig angegriffen und sie seiner Zensur unterworfen, die nicht stichhaltig und dabei sehr wenig freundlich war. In der von Halle 1710 ausgehenden Gegenschrift wird er darauf hingewiesen, daß er 1707 in den Unschuldigen Nachrichten geschrieben hatte: „Wir bekennen herzlich gern, daß bei diesen [Halleschen] Anstalten sich sehr viel Edles in Versorgung der Armen und nützlicher Einrichtung der Information finde, welches wir rühmen und gute Nachahmung, jedoch in gehöriger Ordnung, an vielen Orten wünschen“, und weiter, daß bereits 1704 eine Beschreibung des [oben erwähnten] Augsburger Armenhauses gegeben sei: Der Anfang wurde gemacht am 23. 4. 1702 mit 4 Personen; 1704 stehen ihm vor 24 Personen, 76 Personen finden dort ihre Versorgung; der Name des Gründers wird genannt Johann Christian Rendsch. Damals hatte Lösch Gott über diesem Werke gepriesen. 1709 in seiner Zensur bestritt er Frand das Recht, sein durch Menschen zusammengebrachtes Werk ein Werk Gottes zu nennen, — eine These, die die Gegenschrift mit Recht kraftvoll bestrittet.
- „ 57 ¹⁾ Kramer, Bd. 2, S. 128. ²⁾ Vgl. den Aufsatz von Prof. Dr. August Krause, Die Fürsorge der Hohenzollern für Arme und Kranke, Reichsbote, Beilage Nr. 59 vom 11. März 1927.
- „ 58 ¹⁾ Auch das Waisenhaus in Hamburg (1598—1604), ebenso das Pesthaus dort 1606 verdanken ihr Entstehen den Anregungen von Niederländischen Kaufleuten, vgl. Uhlhorn, Bd. 3, S. 244/245, und Haude, Artikel Wohltätigkeitsanstalten, P. R. E. ³⁾, Bd. 21, S. 435 ff.
- „ 62 ¹⁾ Die sämtlichen pädagogischen Schriften Frandes sind herausgegeben von D. Kramer, A. H. Frandes pädagogische Schriften, 2. Ausg., Langensalza 1885. ²⁾ Ebd. S. 116; die ganze „Ordnung“ S. 107—204.
- „ 63 ¹⁾ Bei Kramer a. a. O. S. 15—71.
- „ 64 ¹⁾ Abschn. 1, § 3 in der Schrift: Ordnung und Lehrart, wie solche in dem Pädagogium zu Glaucha eingeführt ist, von 1702, Kramer a. a. O. S. 205—285. ²⁾ Ebd. Abschn. 1, § 17.

- S. 68 ¹⁾ Kramer, Bd. 1, S. 57 ff. ²⁾ Ebd. S. 144 ff.
 „ 69 ¹⁾ Vgl. Kramer, Bd. 2, S. 48/49. ²⁾ Ebd. S. 223–259. ³⁾ Kramer
 a. a. O. S. 260. ⁴⁾ Über Frandes Predigtart, Predigtvorbereitung
 und Predigtwirkung vgl. Kramer, Bd. 2, S. 361–274. ⁵⁾ Ebd.
 S. 361. ⁶⁾ Grünberg, Spener, Bd. 1, S. 15. ⁷⁾ In deutscher Über-
 setzung von Grünberg, Von den Hindernissen des th. Studiums,
 Bibl. th. Klaff. Bd. 21, 1889, S. 184–231, bes. S. 211–213.
 „ 71 ¹⁾ Grünberg, Bd. 2, S. 64.
 „ 75 ¹⁾ Kramer, Frandes pädagogische Schriften, 1885, S. 23/24.
²⁾ Vgl. auch Grünberg, Bd. 2, S. 63. ³⁾ P. Wurm schreibt mit
 Recht in seinem Aufsatz: Zum 100 jährigen Jubiläum der Württb.
 Bibelanstalt in der Zeitschr.: Innere Mission 1912, S. 339–343
 auf S. 342: „Die Bibelgesellschaften haben der ganzen evangeli-
 satorischen Arbeit der Inneren Mission vorgearbeitet. Alle
 schöpferischen Perioden unserer Kirchengeschichte haben mit der
 Neuentdeckung der Bibel nicht als eines Gesetzbuches, sondern
 als eines Lebensbuches begonnen, die Reformation, der Pietis-
 mus, die Innere Mission.“ ⁴⁾ Kramer, Bd. 2, S. 87 ff., bes.
 S. 102. ⁵⁾ Schäfer, Monatsschrift für Innere Mission, 1900,
 S. 489–504.
 „ 76 ¹⁾ Die Stiftungen A. H. Frandes zu Halle, Festschrift 1863, S. 7.
²⁾ Großer Aufsatz, S. 51. ³⁾ Großer Aufsatz, S. 62.



Die Franckeschen Stiftungen im Jahre 1925 (Teilansicht von Nordwest gesehen)

Die hier abgebildete Karte ist eine Kopie der Originalkarte.

